Nr. 160. — Freitag, 10. Juli — 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Ueber den Stand der Duellfrage

sind in letzter Zeit mehrfache Mittheilungen verbreitet, welche den thatsächlichen Vorgängen nicht entsprechen. Demgegenüber bringt der „Hamb. Corresp." eine anscheinend authentische Darstellung, welche von Interesse ist. Man erfährt daraus, daß das preußische Ministerium — die der Reichstagsresolution zustimmende Erklärung des Reichskanzlers hatte nicht überall innerhalb des Ministeriums Beifall gefunden — sich mit der Frage beschäftigt hat, was nun geschehen soll. „Man ist zu der Ansicht gelangt, daß den gesammelten Erfahrungen gemäß Strafverschärfungen und polizeiliche Maßnahmen keine Gewähr bieten, dem Gesetze mehr Achtung als bisher zu sichern.

Allein ganz richtig ist geltend gemacht worden, das Duellwesen würde von selbst bedeutend eingeschränkt werden, wenn es gelänge, es zunächst aus den Kreisen der Offiziere nach Kräften zu verbannen. In Folge dessen schweben im Kriegsministerium Erhebungen über den Weg, der sich in diesem Sinne am geeignetsten erweisen kann. Bekanntlich ist die ältere Vorschrift vom 21. Juli 1843 über die Ehrengerichte später erneuert worden, weil sie sich nicht mehr mit den neuen Reichsgesetzen in Uebereinstimmung befand. Die am 2. Mai 1874 von Kaiser Wilhelm I. genehmigten Verordnungen über die Ehrengerichte rühren von dem damaligen General v. Caprivi her und unterscheiden sich wesentlich von den früheren. Ein Vergleich der beiden Vorschriften hat dargethan, daß ein Zurückgreifen auf die älteren Bestimmungen und ihr zeitgemäßer Ausbau ein wirksames Mittel gewähren kann, dem Duellwesen entgegenzutreten.

Gemäß den neuen Bestimmungen ist dem Offizier die Verpflichtung auferlegt, das Erlassen oder Annehmen einer Forderung vor dem Zweikampfe dem Ehrenrath anzuzeigen, dieser hat sich alsdann einem Sühneversuch zu unterziehen. Es ist nun aber eine offenbare Lücke in den Vollmachten des Ehrenrathes insofern vorhanden, als er zwar in Function tritt, aber doch nicht die Macht und die Befugnisse hat, die Annahme einer Forderung zu untersagen. Es ist daher empfohlen, die Bestimmungen in dieser Hinsicht zu ergänzen.

Ferner gestatteten die älteren Bestimmungen auch noch, das Votum des ganzen Offiziercorps anzurufen, um zu entscheiden, ob der Beleidigungsfall damit endigt, daß der Einzelne, gestützt auf dieses Votum und gedeckt durch das Offiziercorps, die Forderung ablehnen kann, ohne sich irgend welchem Nachtheil auszusetzen. Man könnte nur wünschen, die Verordnungen über die Ehrengerichte würden in diesen Richtungen ergänzt, denn es ist anzunehmen, daß dadurch dem Duellwesen ein Riegel vorgeschoben wird, falls zu gleicher Zeit eine Nichtbeachtung dieser Bestimmungen rücksichtslos, unter besonders erschwerenden Umständen z. B. mit Entfernung aus dem Offizierstande, geahndet würde, in leichteren Fällen mit Versetzung. Man würde auf diese Weise zwar das Duell nicht gänzlich ausrotten können, allein es würde doch wesentlich erschwert und die Folgen würden auch für weitere Kreise sehr heilsam sein.

Neben diesen Erwägungen haben auch Erhebungen über die Zahl der Duelle stattgefunden. Daraus ergiebt sich, daß der Zweikampf in den älteren Offiziergraden bedeutend abgenommen, dagegen in den jüngeren auch bedeutend zugenommen hat. Die Erscheinung, für die namentlich die letzte Zeit bedauerliche Anhalte bietet, läßt sich hauptsächlich durch die bedeutende Zunahme der Zahl der activen und Reserveoffiziere erklären, wobei in vielen Fällen auch noch die Bestimmungen über die Ehrengerichte entweder aus Unkenntniß oder absichtlich umgangen werden oder endlich aus falscher Scham.

Wir glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß die schwebenden Erwägungen sich in diesen Richtungen bewegen, doch ist noch keinerlei Beschluß gefaßt worden. Die Hauptsache, worauf es hierbei ankommt, nämlich, daß die Heeresleitung entschlossen ist, der Resolution des Reichstages energisch Folge zu geben, wirkt jedoch so beruhigend, daß eine wirksame Abhilfe wohl bald erhofft werden kann. Ist aber erst das Duellwesen derart in der Armee und der Flotte geregelt, so kann man die sichere Erwartung hegen, die wohlthätigen Folgen werden sich auch bald im bürgerlichen Leben, namentlich bei den Offizieren des Beurlaubtenstandes geltend machen."

Politische Tagesschau.

Danzig, 9. Juli.

Fortgesetzte Agitation für das Margarinegesetz.

Trotz der ausdrücklichen Erklärung der Minister, der Bundesrath werde das Margarinegesetz ablehnen, wenn der Reichstag an dem Färbeverbot und der Trennung der Verkaufsstellen festhalte, scheinen sich gewisse Kreise doch mit der Hoffnung zu tragen, den Widerstand des Bundesraths zu brechen. Nachdem der deutsche Landwirthschaftsrath eine Resolution in diesem Sinne beschlossen, hat nunmehr der allgemeine Verband der deutschen landwirthschaftlichen Genossenschaften eine Petition an den Bundesrath gerichtet, in der er demselben den Rath giebt, das Gesetz auf Probe in Kraft treten zu lassen, um die Fortdauer des jetzigen, von dem Bundesrath selbst als unbefriedigend anerkannten Zustandes zu verhindern. Wenn sich herausstelle, daß das Gesetz die schädlichen Folgen habe, welche der Bundesrath befürchte, könne dasselbe ja nachher abgeändert werden. Man sieht, die Zustimmung des Bundesraths zu dem entschieden bekämpften Verbot des Terminhandels in Getreide im Börsengesetz hat bei den Interessenten den Eindruck hervorgerufen, daß der Bundesrath die Pflicht habe, in allen Fällen die Beschlüsse des Reichstags — sobald sie den agrarischen Wünschen entsprechen — gut zu heißen, mögen die Regierungen über dieselben denken, wie sie wollen. Unter diesen Umständen kann man nur wünschen, daß der Bundesrath, der ja schon längst zu den Beschlüssen des Reichstags Stellung genommen hat, das Gesetz endgiltig ablehnt, um dadurch jeden Vorwand für weitere Agitationen zu nehmen. Bleibt die Frage noch längere Zeit in der Schwebe, so müßten auch die Gegner des Margarinegesetzes, wie es der Reichstag angenommen hat, sich von neuem rühren und ebenfalls sich an den Bundesrath wenden. Eine schnelle Entscheidung liegt im Interesse derjenigen Landwirthe, die schon jetzt den Muth gehabt haben, sich gegen das Färbeverbot und die Trennung der Verkaufsstätten für Margarine und Butter zu erklären. Wenn das Organ des Bundes der Landwirthe behauptet, in der Frage der Margarinegesetzgebung sei die deutsche Landwirthschaft geschlossen einer Meinung, so ist das nur eine Fiction.

Wer ist „die Vorfrucht" für die Socialdemokratie?

Das amtliche Organ der conservativen Partei liebt es in Ermangelung eigener Gedanken bei passender und unpassender Gelegenheit Aussprüche des Fürsten Bismarck zu wiederholen — in der Regel dann, wenn die Thatsachen, die sie bespricht, nicht für, sondern gegen das geflügelte Wort des Altreichskanzlers sprechen. So ist es ihr jetzt bei der Betrachtung der Reichstagsnachwahl in Halle ergangen. Der Stimmenzuwachs, welchen die Socialdemokraten erhalten haben, schreibt sie schlankweg „der freisinnigen Vorfrucht" und „ihrer zersetzenden Agitation zu". Das amtliche Organ der Conservativen hätte seine Studien der Halleschen Wahlzahlen doch etwas vertiefen sollen. In der Zusammenstellung der Wahlergebnisse in den ländlichen Orten würde sie zahlreiche Beispiele gefunden haben, in denen die Zahl der Stimmen für den socialdemokratischen Candidaten gegen 1893 erheblich gestiegen ist, während auch die freisinnigen Wähler an Zahl nahezu gleich blieben, die Wähler für die beiden conservativen Candidaten aber sich verminderten. In Lettin z. B. gewann Kunert 34 Stimmen, Meyer verlor 8, die Conservativen aber 35. In Lieskau verlor Meyer 8 Stimmen, die Conservativen 31, Kunert aber gewann 41 Stimmen. In Döllnitz gewann Meyer 19 Stimmen, die Conservativen verloren 63, Kunert aber gewann 56 Stimmen. In Trotha gewann Meyer 12 Stimmen, die Conservativen verloren 64, Kunert gewann 23 Stimmen. In anderen Orten wiederum gewann Kunert erheblich an Stimmen, während der freisinnige sowohl wie die beiden conservativen Candidaten wenige oder keine Stimmen einbüßten. Ueberhaupt hat Kunert in den städtischen Bezirken nur 1230 Stimmen gegen 1893, dagegen in den ländlichen 1517 gewonnen. Angesichts dieser Zahlen, bemerkt die Correspondenz des Schutzverbandes mit Recht, wird das Organ der Conservativen die „Vorfrucht" wohl anderswo suchen müssen, als auf freisinniger Seite. **Bei den agrarischen Hetzern nicht zum wenigsten.**

Die „Erfolge" des Bundes der Landwirthe.

Der Bund der Landwirthe ist ausdrücklich für die Wahlen gegründet. Darauf ist seine ganze Agitation zugeschnitten, dafür sind in jedem Jahre 4- bis 500 000 Mk. verausgabt. Und was ist erreicht: ein Mandat ist gewonnen und fünf verloren. Auch die letzte Nachwahl, die bekanntlich noch unentschieden ist, hat gezeigt, daß selbst in fast ganz ländlichen Kreisen der Bund der Landwirthe gegen früher nicht Boden gewonnen, sondern verloren hat. Ueber die Wahl wird dem Schutzverband aus dem Wahlkreise geschrieben: „In einem überwiegend ländlichen Wahlkreise, welcher durch eine fanatische Agitation der Agrarier zu Gunsten des in allen Farben schillernden Grafen Nostitz bearbeitet wurde, hat der Candidat der vereinigten Conservativen, Nationalliberalen und des Centrums im ersten Wahlgange sich nicht im Besitze des mit Ausnahme einer einzigen Legislaturperiode seit den Wahlen zum deutschen Reichstage besessenen Mandats behaupten können. Gegenüber den Wahlen von 1893 hat Kopsch etwa 100 Stimmen, der Socialdemokrat ca. 70 Stimmen gewonnen, die Conservativen über 500 Stimmen verloren. Der Wahlkreis zählt im ganzen nur etwa 12 000 Wahlberechtigte; die Wahlbetheiligung war also mit etwa 64 Proc. eine recht rege. Seitdem der geistige Urheber der agrarischen Bewegung, Hr. Ruprecht-Ransern, die Parole ausgegeben hat: „Schreien, schreien, schreien", hat man wahrgenommen, daß, wo agrarische Candidaturen in Frage kommen, die Wahlkämpfe mit steigender Erbitterung geführt werden. Man ist vor persönlicher Verunglimpfung des freisinnigen Candidaten, welcher nur die Interessen der Berliner Börse etc. wahrnehme, nicht zurückgeschreckt. Saalabtreibereien waren an der Tagesordnung, und — was dem Wahlkampf seine besondere Schärfe verlieh — die freisinnige Partei fand sich einer geschlossenen Phalanx der Conservativen, Nationalliberalen und des Centrums gegenüber. Die Centrumspartei, welche bei der relativ geringen Zahl der Wahlberechtigten mit ihren circa 2000 Stimmen nicht unerheblich in die Wagschale fällt, hatte sich durch einige ihrer hervorragenden Kreis-Vertreter für den Grafen Nostitz wie für einen Candidaten ihrer eigenen Partei in's Zeug gelegt. Es dürfte bisher nicht oft vorgekommen sein, daß die trotz aller Ableugnungen thatsächlich von einflußreicher Breslauer Stelle inspirirte officielle Centrumsleitung sich so entschieden für Candidaten anderer Parteien engagirt, wie z. B. in Löwenberg, wo der agrarische Graf Strachwitz gemeinsam mit dem Landtagsabg. Klose in eigens hierzu einberufenen Versammlungen katholischer Wähler für den Grafen Nostitz auf das wärmste eintrat. Erreicht haben sie allerdings hierdurch nur das Eine, daß ein nicht unwesentlicher Theil der Centrumswähler diesmal sich ganz entschieden von der officiellen Parole losgesagt hat und mehrere angesehene Geistliche aus dem Kreiswahl-Comité ausgeschieden sind. Damit ist die Unzufriedenheit mit der officiellen Parteileitung aus dem oberschlesischen Centrum auch nach Mittelschlesien gedrungen, und vielleicht zieht das Centrum im Reichstag hieraus die Lehre, daß auch die agrarischen Bäume nicht in den Himmel wachsen."

Die vielbesprochene Löwenberger Nachwahl

bringt immer merkwürdigere Dinge an den Tag. Der von den Conservativen, Nationalliberalen und dem größten Theil des Centrums unterstützte Candidat Graf Nostiz ist Führer des Bundes der Landwirthe. Zu denen, die als Redner für ihn wirkten, gehört, wie jetzt gemeldet wird, auch der frühere Inhaber des Mandats und Landrath des Kreises, der jetzige **vortragende Rath im Ministerium des Innern**, Herr v. Holleuffer. Ist derselbe beurlaubt worden, um für die Wahl eines Führers des Bundes der Landwirthe zu agitiren? Das ist doch kaum glaublich. „Die agitatorische Thätigkeit des Herrn v. Holleuffer — so meint die „Frankf. Ztg." mit Recht — muß so lange und eventuell bis der Reichskanzler und Ministerpräsident von seinem Urlaub zurückgekehrt ist, zum Gegenstand immer erneuter Anfragen gemacht werden, bis klar gestellt ist, ob der gegenwärtige Minister des Innern den ihm untergebenen Beamten eine öffentliche Wirksamkeit gestattet, die mit den Absichten der Reichsregierung bis in ihre höchsten Spitzen nicht vereinbar sein kann."

Bocca della Verità.

Roman von E. Vely.

12) [Nachdruck verboten.]

„Poverino!" sprach das junge Weib vor sich hin, obwohl sie in diesem Augenblicke gar keinen Grund hatte, ihren Mann zu bedauern.

Sie stand auf und machte sich am Herde zu schaffen; bald begannen die Kohlen zu glimmen, sie handhabte den Federwedel und starrte in die Gluth. Nur einmal sah sie den Mann an, der noch immer mit der Erregung kämpfte, in welche ihn die Erzählung versetzt hatte.

„Warum hast du mir nicht früher gesagt, daß ich der Annunziata gliche?"

„Ich weiß es nicht!" war seine Antwort.

Mit einer raschen Bewegung schlang sie die Arme um ihn.

„Ich will die Scala Santa für dich auf den Knieen hinaufrutschen, damit dir die Heiligen völlig vergeben. Du mußt mich hinbringen, Beppo!"

Das konnte er nicht abschlagen.

„Morgen", murmelte er.

Rom, Rom sehen — wenn auch dabei die fromme Uebung ihr die Knie zittern machte, das Rom, welches Ersilia und Nilda so herrlich, so lustig schilderten — sie hätte ein helles Jauchzen ausstoßen mögen! Und ihr Bär war gezähmt — was würde Malia sagen zu dem schnellen Resultat?

Ihre Wange an der seinen flüsterte sie: „Ich werde treuer sein, als sie — und wär' ich's nicht, wär' ich treulos, Beppo mio, so sollst du mir thun, wie ihr geschehen ist —"

„Menga!" schrie er fast heraus.

Ihre rothen Lippen lachten ihn an.

„Erschreckt dich das? O, du Bär du! Ich weiß, was ich da gelobe."

Er hob die gebräunte Rechte empor.

„Weib! versuche die Heiligen nicht —"

„Wenn ich aber schwöre —"

„Schwöre nicht!" sagte er mit dumpfer Stimme. „Es ist nur Schwur gegen Schwur. Im Mondlicht, am Altar zu Ninfa, als der Sacerdote den Segen über dich und mich sprach, fühlte ich's in meinem Herzen — wenn auch du mich verriethest, ich müßte wieder thun, was schon einmal geschah."

Nun lachte sie hell heraus.

„Schau mich an! Siehst du Furcht in meinen Augen?"

Er preßte sie mit einer wilden Geberde an sich.

„Annunziata trieb mich in ein Leben, vor dem mein Vater bebte, aus welchem er mich zurückrufen wollte und dafür das seine einbüßte. Du hast mich mit diesen beiden kleinen Händen aus demselben gezogen und fest, fest mußt du mich daran halten, damit mich nicht Sehnsucht nach der Freiheit überfällt."

Sie spielte tändelnd mit seinen schwaren Haaren.

„Ich halte dich oder ich halte dich nicht — du kannst nicht anders, als mich lieb haben. Ich bin Annunziata und Menga zugleich!"

VII.

Menga saß unter der offenen Thür und blinzelte in den Abendsonnenschein, schon zwei Stunden waren es, daß Beppo sie verlassen und sie hatte noch die gleiche Stellung inne, wie sie ihm nachgeschaut, als er mit der Flinte auf dem Rücken, sich hinter den grünen Hügeln verlor. Lebhafter war schon der Rasen gefärbt, röthere Töne — sie hatte sagen hören, daß die Campagne im Sommer einem flammenden Meere gleiche — wenn Beppo dann Lust anwandelte, Vögel zu schießen, so mußte es sein, als tauche er in blutige Wogen unter.

Sie hatte all' die Zeit an das Eine zu denken gehabt, an Rom, welches sie gesehen — Hunderte von lachenden Bildern gaukelten vor ihren Augen auf und nieder, bunte wirre Reihenfolge war's, in der eins das andere verdrängte. Aber sie würde es wohl in ihrem Leben nicht vergessen, wie sie zuerst durch die Porta del Popolo getreten war und den mächtigen Platz vor sich gesehen hatte mit dem Obelisken, den wasserspeienden Löwen, dem terrassenförmig aufsteigenden Pincio. Wenn das allein Rom war, sie hätte nie Schöneres erblicken mögen.

Musik dort oben — welch' lustige Weisen, so hatte sie niemals spielen hören, und Kopf an Kopf standen die Menschen an den steinernen Balustraden und schauten herab, und auf den Stufen des Obelisken kauerten zerlumpte Männer, Weiber und Kinder lauschten hinauf. Alle genossen auf ihre Weise das Nichtsthun. „Hier möchte ich immer sein!" hatte sie geflüstert und dabei die Hand gegen die Brust gepreßt, welche so seltsam beklommen war.

Aber Beppo, der seinen Hut tief in die Stirn gedrückt hatte, zog sie weiter mit sich, an rollenden Wagen, die sie gefährdeten, an Menschengruppen vorüber. Läden an Läden nur — Schmuck, bunte Tücher, blendend weiße Figuren, Blumen — kein Ende — und aufs neue rauschende Wasser und dann eine mächtige Treppe, zwei Ciocciarenkinder hockten unten, Körbe mit Blumen neben sich.

„Wo sind Ersilia und Nilda?" fragte sie, sich zu ihnen hinabbeugend.

„Bei der Arbeit!"

„Sagt ihnen, daß die Menga hier war, die Menga in Rom!"

Beppo hatte zwei stolz vorüberschreitenden Bersaglieri nachgeblickt und nicht wahrgenommen, was Menga zu den Kindern gesprochen.

Kirchen, Paläste, Brunnen und Säulen. — Beppo selber schien sich schwer in den bunten Wirrwarr zu finden und das betäubende Gerassel der Wagen; sie sah oft zum klaren Himmel auf, das Rollen däuchte sie ein Donnern. Und alle die vornehm und nachlässig auf die Polster hingestreckten Frauen, über deren Gesichter Federn nickten, Blumen, zarte Schleier — einer jeden wollte sie nachschauen, der Führer aber zog sie unbarmherzig weiter. War das ein langer, langer Weg — die Füße schmerzten auf dem Steinpflaster, die Augen brannten, der Kopf wurde schwer. Aber sie wagte nicht zu klagen. Für all die Herrlichkeit hätte sie größere Qualen ausgestanden. Stiller wurde es dann auf den Straßen, welche sie durchschritten, aber die Häuser ragten hoch und die Kirchen schienen älter — und dann ein fast menschenleerer Platz.

„Der Lateran", sagte Beppo. Sie sah auf das mächtige Gebäude mit seinen Säulen und der hohen Treppe, sie wußte von dem besonderen Ablaß, der in dem Gotteshause gewährt wurde — und der Gedanke kam ihr, daß es nicht gar zu schlimm um den Sünder stehen müsse, der in solchem Palast seine Schuld büßen dürfe.

„Sind wir immer noch nicht am Ziel?" fragte sie leise, sich des vorgegebenen Zweckes erinnernd.

„Komm", herrschte Beppo, und zog sie weiter, einer offenen Gitterthüre an einem kleinen Gebäude zu.

Zwei Marmorgestalten hielten Wache am Fuße einer Treppe, deren Stufen mit Holz bekleidet waren. Christus und Pilatus — und die Treppe selbst die Scala Santa! Sie wußte um ihre Geschichte, die Großmutter in Norma hatte ihr davon erzählt — Christus war sie zu Pilatus hinaufgestiegen und Schweiß und Blutstropfen von seinem geweihten Haupt waren darauf niedergefallen.

Wie sie nach Rom gekommen, darum hatte die Nonna so wenig gefragt, wie Menga nachdachte — sie war da! Und sie sah im Geiste die Gestalt der alten Großmutter dort zwischen den beiden Nonnen, dem zerlumpten Greise und der eleganten Dame, welche ihre Andacht auf den Stufen verrichteten.

„Nonna, war es schwer, kniend die Scala Santa zu erklimmen?" hatte sie gefragt.

„Madonna mia! ob es schwer war — achtundzwanzig Stufen! Aber ich war jung! heute bliebe ich liegen! Aber damals —"

„Und weshalb thatest du's, Nonna?"

Die Alte hatte das runzelige Gesicht gesenkt. „Die Heiligen hatten mir eine Sünde zu vergeben — ich büßte, Kind!" (Forts. folgt.)

Rührigkeit der socialdemokratischen Partei.

Die Rührigkeit der Socialdemokratie hat auch im Sommer nicht nachgelassen; sie ist stellenweise noch eine lebhaftere und regere geworden. Neben der Vorbereitung des internationalen Socialistencongresses beschäftigt sich die Partei hauptsächlich mit den Landes- und Provinzial- und den Gewerkschaftscongressen; offen ist von socialdemokratischer Seite ausgesprochen worden, daß dieser kleineren Minirarbeit, durch welche die Rekruten für die Partei gewonnen würden, die größte Bedeutung beizumessen sei. Ein Dutzend Gewerkschaftscongresse haben bereits getagt, ein Dutzend werden im Sommer und Herbst noch folgen. Erfolge erwartet man von dem Töpfercongreß, der im Oktober nach Hildesheim einberufen ist. Die Gewerkschaft der Töpfer ist sehr gut organisirt und hat auch immerhin noch befriedigend gefüllte Kassen. Die Töpfer planen einen großen Streik, sie sind sich freilich über den Zeitpunkt noch nicht einig. Dem Parteitag für das Herzogthum Gotha, auf dem der Reichstagsabgeordnete Bock constatiren konnte, daß die Partei überall im Avanciren begriffen sei, folgt der für Thüringen am 2. August in Erfurt. Da werden die Genossen über den Sieg bei der Nachwahl in Halle jubeln. An einer anderen Stelle ist jedoch kein Anlaß dazu Eine Gewerkschaft, die man schon vollständig erobert zu haben glaubte, hat sich von der Partei wieder abgewandt und ist in das bürgerliche Lager eingeschwenkt. Die **Gärtnergehilfen** wollen am 1. und 2. August in Erfurt resp. am 8. und 9. August in Nürnberg, nachdem sich die socialdemokratischen Organisationen zum Theil wieder aufgelöst, ihren Anschluß an die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine vollziehen. Aber die Socialdemokraten wollen sich so leicht nicht geschlagen bekennen; massenhaft werden Erde dieses Monats socialdemokratische Flugschriften unter den Gärtnergehilfen vertheilt werden, und von Hamburg aus werden sich Agitatoren nach den Städten begeben, in denen die Gärtnerei florirt. Aber auch die antisocialistischen Gärtner sind auf dem Posten; es kann zu einem heißen Kampf kommen.

Die Silberleute in der demokratischen Convention in Chicago.

Wie schon gemeldet, ist die demokratische Convention in Chicago am Dienstag zusammengetreten und hat den Senator Daniel als zeitweiligen Präsidenten der Convention gewählt. Der Ausfall dieser Wahl zeigt bereits, daß die Silberleute im demokratischen Lager die Oberhand gewonnen hatten. Gestern hat nun der Unterausschuß der Convention einen großen Theil des demokratischen Programms festgestellt. Dasselbe verlangt gleich in erster Reihe die sofortige Wiedereinführung der unbeschränkten freien Silberprägung auf der Grundlage des Paritätsverhältnisses von 16:1, ohne die Mitwirkung oder Zustimmung irgend einer anderen Nation abzuwarten; das Programm spricht sich ferner gegen die Emission von Creditbillets durch die Banken aus und fordert, daß alles Papiergeld direct von der Regierung ausgegeben werde. Ferner verlangt dasselbe, daß Zollgebühren nur für die Zwecke der öffentlichen Einnahmen erhoben werden sollen, und verurtheilt die Drohungen mit der Wiederherstellung des Mac Kinley-Gesetzes.

Ferner wird uns über die Sitzung der Commission zur Prüfung der Vollmachten auf dem Drahtwege gemeldet:

Chicago, 9. Juli. (Tel.) **Die Commission zur Prüfung der Vollmachten** legte einen **Bericht** vor, worin das gegenwärtige Verzeichniß der Delegirten anerkannt wird, mit Ausnahme der Delegirten von Michigan und Nebraska. Der Bericht spricht sich für die Zulassung der Silber-Delegation aus Nebraska aus und verlangt eine weitere Frist, sich über die Delegation aus Michigan zu entscheiden. Der Bericht wird angenommen. Die Delegirten des Staates Newyork beschlossen nach erregter Berathung, sich nicht von der Convention zu trennen. Das Resolutions-Comité nahm das vom Sub-Comité entworfene Programm mit 33 gegen 14 Stimmen mit der Abweichung an, daß die Monroe-Doctrin darin nicht erwähnt werde. Das Programm drückt die Sympathie aus für das cubanische Volk in dem heroischen Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Juli. Der „Berl. Lok.-Anz." erzählt, daß der frühere Handelsminister Freiherr von Berlepsch in einer Unterredung, welche ein Mitarbeiter des Blattes mit ihm hatte, erklärt habe, er gedenke sich auf seine Besitzung bei Langensalza zurückzuziehen. Auf die Frage, ob er eine parlamentarische Thätigkeit ausüben wolle, antwortete der Minister lächelnd: „Das ist heutzutage nicht so leicht. Dazu muß man zunächst gewählt werden. Vorläufig, so lange Fragen, bei denen ich selbst als Minister mitgewirkt habe, wie zum Beispiel die Handwerkerfrage, noch unerledigt und in der Schwebe sind, werde ich mich jedenfalls von der öffentlichen Thätigkeit fern halten, denn ich halte es durchaus unzulässig für einen preußischen Minister, öffentlich zu Fragen Stellung zu nehmen, an denen er bisher als Minister mitarbeitete." Auf die weitere Frage, ob sein Rücktritt einen Systemwechsel oder nur einen Personenwechsel bedeute, antwortete Frhr. v. Berlepsch, nach seiner Ueberzeugung sei ein fundamentaler Systemwechsel nicht beabsichtigt. Im übrigen müsse er bezüglich dieser Frage auf die Erklärungen des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe verweisen. Nähere Angaben über die unmittelbaren Ursachen seines Rücktrittes zu machen, lehnte der Minister ab; das widerspreche den Gepflogenheiten der preußischen Beamtenwelt.

— Wie der „Vorwärts" gestern mittheilte, soll im Interesse des Abg. **v. Plötz** eine **Ehrenerklärung seitens des Bundes der Landwirthe** erlassen werden, für die man jetzt eifrig unter den Mitgliedern Unterschriften sammelt. Daß das Blatt gut unterrichtet ist, beweist die „Deutsche Tageszeitung", welche heute bereits an der Spitze eine solche Erklärung des Provinzialvorsitzenden und der Kreisvorsitzenden des Bundes der Provinz Posen enthält. In derselben wird ausgesprochen, daß trotz der Angriffe des Schutzverbandes gegen agrarische Uebergriffe die Unterzeichneten zum ersten Vorsitzenden des Bundes, v. Plötz, nach wie vor fest und treu stehen und in ihm auch ferner den ehrenhaften und selbstlosen Mann verehren, der im allgemeinen Interesse sein alles einsetzt für die Landwirthschaft, den Bauernstand und die Erhaltung von Thron und Altar.

* **Alexander Meyer in der Wahlcampagne.** Von einer früheren Wahlcampagne Dr. Alexander Meyers erzählt ein Correspondent der „Neuen Zür. Ztg.": „Er kommt auf der Agitationsreise in einen Ort, wo wüthend gegen ihn gearbeitet worden war. Als er in einer Versammlung sprechen will, brüllt man ihn mit Hurrahs auf den Gegencandidaten zu Boden. Sagen wir, dieser hieß Schmidt! Endlich kriegt Meyer einen Augenblick Gehör und meint lakonisch: „Im Namen des abwesenden Herrn Schmidt danke ich Ihnen, meine Herren, für jene Hurrahs! Ich werde an Herrn Schmidt genau bestellen, wie oft Sie ihn hier noch leben ließen. Da er aber jetzt nicht da ist, könnten Sie mich anstatt unseres gemeinsamen Bekannten Schmidt anhören etc." Mit dieser humoristischen Wendung hatte Alexander Meyer das Feld gewonnen und seine lachenden Gegner entwaffnet."

* **Stöckers „Scheiterhaufenbrief".** Stöcker macht jetzt neue Versuche, um das Aergerniß zu beseitigen, das er mit dem „Scheiterhaufenbrief" und seinem Verhalten im Falle Hammerstein den eigenen politischen Freunden gegeben hatte. Für den Scheiterhaufenbrief bezieht er sich auf eine angebliche Aeußerung Treitschkes, der den Brief politisch unverdächtig gefunden und erklärt habe, seine Achtung vor Stöcker werde dadurch in keiner Weise vermindert. So lange Treitschke lebte, hat Herr Stöcker sich auf ihn nicht berufen.

* **Das Ergebniß einer „Flottensammlung"**, welche ein Schwärmer für uferlose Flottenpläne veranstaltet hatte, wird jetzt veröffentlicht. Im Marine-Verordnungsblatt wird unter der Ueberschrift „Patriotische Gabe" folgende Bekanntmachung des Staatssecretärs Hollmann vom 20. Juni veröffentlicht:

„Der Weinhändler Franz Zingler in Berlin hat die von ihm zum Zwecke des Baues eines Schiffes gesammelten Gelder im Betrage von 204,50 Mk. der Marinestiftung „Frauengabe, Berlin-Elberfeld" zur Verfügung gestellt, was ich mit dem Ausdrucke des Dankes für diese Zuwendung zur Kenntniß der Marine bringe."

204,50 Mk.! Das ist wenig nach den großen Worten. Das ist wenig — meint die „Germania" — diese Gabe deckt nicht einmal die Kosten, welche beim Stapellauf eines Schiffes an Champagner daraufgehen. Die Marine-Enthusiasten müssen schon tiefer in die Tasche greifen.

* **Der beste Befähigungsnachweis.** Bei einem Besuch, den der Oberpräsident Fürst Hatzfeldt der Stadt Neustadt in Oberschlesien abstattete, drückte der Obermeister der Innung dem Oberpräsidenten sein Bedauern darüber aus, daß die Regierung noch immer nicht den „Befähigungsnachweis" für das Handwerk einführen wolle. Der Oberpräsident erwiderte darauf, so wird der „Bresl. Ztg." geschrieben, „der beste Befähigungsnachweis sei der, wenn jemand, der im praktischen Leben stehe, beweise, daß er überhaupt etwas gelernt habe und seine Profession verstehe".

Von der Marine.

„Stosch" und „Stein" in Rußland.

Petersburg, 8. Juli. Die deutschen Schulschiffe „Stosch" und „Stein" sind heute Nachmittag eingetroffen und in der Newa bei der Nicolaibrücke vor Anker gegangen. Der deutsche Marineattaché war den Schiffen bis Helsingfors entgegengefahren. Der deutsche Generalconsul begab sich alsbald an Bord. Zahlreiche Deutsche und Einheimische erwarteten das Einlaufen der Schiffe, ihnen freudige Grüße zuwinkend. Am Donnerstag giebt der Botschafter Fürst Radolin ein größeres Diner, für Freitag Abend hat der deutsche Reichsverein die Offiziere und die Besatzung der Schiffe zu einer Bowle im Clubgarten eingeladen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 9. Juli.

Wetteraussichten für Freitag, 10. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, warm; strichweise Gewitter.

* * *

* **Keine Cholera in Danzig.** Schon vorgestern und gestern erhoben sich erhebliche Zweifel, ob der hier nach bakteriologischer Untersuchung als „Cholera asiatica" bezeichnete Erkrankungsfall der Wittwe Drechsler wirklich Cholera sei. Inzwischen hat das Reichs-Gesundheitsamt die Annahme von Cholera asiatica als irrthümlich bezeichnet und heute Mittags erhielten wir folgende amtliche Mittheilung:

Eingehende Untersuchung der von Dr. Lickfett eingesandten Cultur im Institut für Infectionskrankheiten in Berlin hat ergeben, daß die bei Frau Drechsler hierselbst gefundenen Bakterien **keine Cholerabakterien sind, asiatische Cholera mithin nicht vorliegt.**

Danzig, den 9. Juli 1896.

Der Staatscommissar für die Gesundheitspflege
im Stromgebiet der Weichsel,
Ober-Präsident.
In Vertretung gez. v. Pusch.

Auch der Herr Polizei-Präsident sandte uns Mittags eine amtliche Mittheilung, in der es heißt: Die weitere Untersuchung der dem Institute für Infectionskrankheiten eingesandten Culturen wie die erneute Untersuchung der Dejectionen der Frau Drechsler durch das Sanitätsamt des 17. Armeecorps hat das Vorhandensein von Cholerabakterien nicht bestätigt.

* * *

* **Die Einführung eines staatlichen Ehrenzeichens** wird von den freiwilligen Feuerwehren angestrebt. Die erwähnte Decoration soll sowohl für eine längere als fünfzehnjährige Dienstzeit als auch für außerordentliche Leistungen, z. B. Rettung aus Feuersgefahr mit Einsetzung des eigenen Lebens, zuerkannt werden.

* * *

* **Vermittelung der Reichsbank.** Das Reichsbank-Directorium hat sich nach dem Eintritt der Regierungs-Hauptkassen in den Reichsbank-Giroverkehr auf den Wunsch des Finanzministers bereit erklärt, die Vermittelung der Reichsbank im Ein- und Auszahlungswege, welche bisher auf den Geldverkehr zwischen den an Bankplätzen befindlichen Regierungs-Hauptkassen und Specialkassen beschränkt war, weiter auf den Geldverkehr zwischen den nicht an Bankplätzen befindlichen Regierungs-Hauptkassen und den an Bankplätzen befindlichen Specialkassen, Kreis-, Domänen-, Forst-, Gestüt-, Bergwerks-, Strafanstalts-, Wasserbau-, Universitäts-, Gymnasial- und Seminarkassen auszudehnen. Der Verkehr umfaßt einerseits die Vorschuß- (Zuschuß-) Sendungen der Regierungs-Hauptkassen an die Specialkassen und andererseits die Geldablieferungen der letzteren an die ersteren Kassen. Der Geldverkehr der Regierungs-Hauptkassen mit der nicht an Bankplätzen befindlichen Specialkassen hat weiter durch Vermittelung der Post zu erfolgen

* * *

* **Peska,** welcher bekanntlich am 30. Juni vom hiesigen Schwurgericht wegen Raubmordes zum Tode verurtheilt worden ist, hat gegen das Urtheil Revision eingelegt.

* * *

* **Städt. Central-Schlacht- und Viehhof.** Am 1. Juni 1896 betrug der Bestand auf dem hiesigen **Centralviehhof** 8 Rinder, 12 Schweine. Es wurden im Juni 1896 aufgetrieben 738 Rinder, 926 Kälber, 1547 Schafe, 17 Ziegen, 3918 Schweine; davon wanderten in's Schlachthaus 631 Rinder, 879 Kälber, 1507 Schafe, 17 Ziegen, 3629 Schweine. Dem Sanitäts-Schlachthof wurden überwiesen: 18 Rinder, 27 Schweine, 1 Kalb. Abgetrieben wurden auf dem Landwege 59 Rinder, 41 Kälber, 142 Schweine, 22 Schafe, per Bahn 11 Rinder, 2 Kälber, 30 Schweine. Bestand auf dem Schlachthofe am 1. Juli d. J. 38 Rinder, 132 Schweine, 5 Kälber, 18 Schafe. Schlachtungen fanden im Monat Juni statt: 643 Rinder, und zwar 251 Bullen, 108 Ochsen, 284 Kühe, 879 Kälber, 1507 Schafe, 17 Ziegen, 3600 Schweine, 25 Pferde. Hiervon wurden beanstandet und im Kafill-Desinfector vernichtet und in Dungmehl verwandelt 1 Ochse, 1 Kuh, 1 Schwein wegen Tuberkulose, 4 Schweine wegen Finnen, 4 Schweine wegen Trichinen, 1 Schwein wegen Gelbsucht, 1 Schwein, weil verendet, 1 Ochse wegen Darmentzündung, 1 Ochse, weil verendet. Ferner wurden vernichtet an thierischen Organen 300 Rinderlungen, 86 Rinderlebern, 6 Rinderherzen, 3 ungeborene Kälber, 12 Rindermilzen, 7 Rinderzwerchfelle, 1 halber Rinderkiefer, 19 trächtige Gebärmuttern, 6 Rindermicker, 6 Rindermägen, 32 Rinderdärme, 33 Pleuren, 9 Peritonen, 6 Rindernetze, 5 Rindermagenfette, 249 nicht trächtige Rindereuter, 12 Kuheuter, 7 Kalbslungen, 23 Kalbsnieren, 3 Kalbslebern, 1 Kälberdarm, 14 Schafuteri, 77 Schaflungen, 16 Schaflebern, 318 Schweinelungen, 130 Schweinelebern, 18 Schweinemilzen, 1 Schweineniere, 67 trächtige Schweine-Uterie, 22 Schweineherzen, 2 Ziegenlungen, 2 Ziegenlebern, 17 Kilogramm Fleisch. Der **Freibank** zum minderwerthigen Verkauf als gekochtes Fleisch wurden überwiesen 4 Bullen, 3 Ochsen, 11 Kühe, 13 Schweine, 64 Schweinemicker nnd 27 Rindermicker. Von **auswärts** wurden zur **Untersuchung** eingeführt 190 Rinderviertel, 292 Kälber, 143 Schafe, 5 Ziegen, 486 halbe Schweine. Davon wurden vernichtet: 10 Rinderlungen, 3 Rinderlebern, 17 Schweinelungen, 2 Schweinemilzen, 2 Schaflungen, 8 Schaflebern, 3 Schweinelebern. Der Freibank wurden überwiesen 2 Kälber.

* * *

* **Abholung eines österreichischen Kriegsschiffes.** Gestern ist in Breslau auf der Reise nach Elbing ein österreichisches Marinecommando, bestehend aus 1 Offizier und 37 Mann, eingetroffen. Dasselbe ist beauftragt, das auf der Schichau'schen Werft in Elbing umgebaute Kriegsschiff „**Meteor**" auf dem Seewege nach Pola zu bringen.

* * *

* **Von der Weichsel.** Nach telegraphischer Meldung von der oberen Weichsel betrug bei Chwalowice der Wasserstand gestern 2,34, heute 2,88 Meter.

* * *

* **Westpreußische Gewerbe-Ausstellung.** Die Mitglieder des westpreußischen Feuerwehr-Verbandes, welche am 11. und 12. Juli in Rehden den Brandmeister-Cursus besuchen, beabsichtigen am Montag, den 13. Juli, die Gewerbe-Ausstellung in Graudenz und die dort ausgestellten Spritzen und Feuerlöschgeräthe zu besichtigen. Der Vorstand der Graudenzer Wehr hat

---

Die Elektricität in der Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Die jüngste Naturkraft. — Borsig und Siemens. — Der Drehstrom und sein Wirkungsfeld. — Eine geräuschvolle Centralstation. — Eiserne Schnellläufer. — Die Stufenbahn. — Neben-Centralen. — Ein stilles Haus. — Eine große Erfindung.

Gehört die Elektricität schon auf jeder anderen gewerblichen Ausstellung zu den interessantesten Abtheilungen, so mußte dies doppelt der Fall sein bei einem derartigen Unternehmen in Berlin, denn hier haben ja die größten überhaupt existirenden Firmen der Art, Siemens u. Halske und die Allgemeine Elektricitätsgesellschaft, ihren Sitz. Den ersteren Namen braucht man überhaupt nur zu nennen, um jedem Leser alle die großen Entdeckungen und Erfindungen in's Gedächtniß zu rufen, die mit dem Namen Siemens verknüpft sind, und letztere, die es in der Zeitspanne von 13 Jahren auf 20 Millionen Mark Kapital, auf 6000 Arbeiter und Beamte in zwei Fabriken des größten Stils und auf eine Thätigkeit von unglaublicher Ausdehnung gebracht hat, hat für die Errichtung großer Elektricitätswerke und für den Bau elektrischer Eisenbahnen in ganz Europa bahnbrechend gewirkt. Eine ganze Anzahl anderer, zum Theil glänzender Namen und Werkstätten, die die Ausnutzung der jüngsten Naturkraft ebenfalls zu ihrer Specialität gemacht haben, sorgt dafür, daß die gehörige Abwechslung in die Gruppe gelangt. Von dem später zu betrachtenden Maschinenbau läßt sich die Ausstellung der Elektrotechnik übrigens kaum noch trennen, da der größte Theil der ausgestellten und fast sämmtlich im Betriebe befindlichen Dampfmaschinen für elektrische Zwecke thätig und mit den Dynamomaschinen eng verbunden ist. Auch letztere sind ja keineswegs bloße Ausstellungsobjecte oder Statisten, sondern sämmtlich Theile eines großen, das ganze Ausstellungsfeld überspannenden und mit Licht und Kraft versorgenden Mechanismus, dessen ganze Complicirtheit eigentlich durch ein Modell des Ausstellungsparkes mit allen darin befindlichen elektrischen Stationen und weitverzweigten Leitungsnetzen hätte veranschaulicht werden sollen. Laufen doch allein an unterirdischen Kabeln drei deutsche Meilen kreuz und quer unter dem Park hin, während die dünnen oberirdischen Leitungen sich um ein vielfaches weiter erstrecken, und z. B. für die Stromversorgung des Abends in blendendem Glanze strahlenden Instriepalastes allein 27 000 Kilogramm Kupferleitungen erforderlich waren.

Hier, und zwar in der großen, am Ende des Industriegebäudes liegenden Maschinenhalle, haben wir auch die Gruppe Elektrotechnik und vor allem ihre Hauptcentrale zu suchen. Gleich am Beginn der Maschinenhalle, dem Kuppelsaal gerade gegenüber, arbeiten ein paar gewaltige Dampfdynamos mit der Spannung von 2000 Volt in der Borsig'schen Maschinenausstellung. Besonders die größere von ihnen, eine 450pferdige Dampfmaschine von Borsig, die mit einer Siemens'schen Drehstromdynamo gekuppelt ist, ladet zur genaueren Besichtigung ein. Es ist eine gewaltige Energie, die diese elektrische Maschine entwickelt, — sie beleuchtet das Kaiserschiff, das Alpenpanorama, alle Restaurants und Parkwege in der Region des sogenannten nassen Vierecks, treibt außer vielen anderen Maschinen besonders die Gebirgsbahn im Zillerthal, die Aufzüge daselbst und muß diese Kräfte in bedeutender Entfernung vom Verbrauchsorte erzeugen. Aber trotzdem sehen wir keinen lärmenden complicirten Koloß: fast geräuschlos wirbeln die Dampfkolben das ungeheure Gewicht des elektrischen Rades 9000mal in jeder Stunde um seine Achse. Man sieht die Drehung kaum und vermißt auch das früher gewohnte Funkensprühen an der Stelle, wo die in den rotirenden Theilen erzeugten Ströme sonst in das Leitungsnetz eintreten. In der That sind diese sogenannten Schleifcontacte gar nicht mehr vorhanden, die Hochspannungsströme treten an unsichtbarer Stelle, vollkommen gesichert gegen unvorsichtige Berührungen, in das Kabelnetz über, und der rotirende Anker steht mit ihnen in gar keiner Verbindung mehr. Sowohl für die Sicherheit des Personals als für die Vereinfachung der ganzen Maschine ist diese, nur bei Drehstromdynamos mögliche Einrichtung von unschätzbarem Werth. Die früher so bedenkliche Hochspannung, die doch andererseits bei Stromleitungen auf große Entfernungen nothwendig ist, um dünne Leitungsdrähte anwenden zu können, ist nunmehr so gefahrlos, daß man selbst hier im Menschengewimmel der Ausstellung Tausende von Pferdestärken nach dieser Methode erzeugt und überträgt.

Um die große Centralstation zu erreichen, wendet man sich von Borsigs Ausstellung in den rechten Flügel der Maschinenhalle, wo in 30—40 Dampf- und Dynamomaschinen noch weitere 3000 Pferdestärken entwickelt werden. Hier hätte eigentlich der ganze Fußboden aus Glas bestehen sollen, um neben dem Fundament und der Befestigung all dieser hastenden, summenden und funkelnden Maschinen vor allem die Leitungen beobachten zu lassen, die in schier hoffnungslosem Durcheinander die Dampfmaschinen mit dem Kesselhause, die Dynamos aber mit den Orten ihrer Kraftbethätigung verbinden. Um zunächst bei den Drehstrommaschinen zu bleiben, werfen wir einen Blick auf die beiden Dampfdynamos der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, die sich durch ihre gedrungene Gestalt, den überaus einfachen Bau und die sinnverwirrende Schnelligkeit, mit der sie rotiren, auszeichnen. Besonders die größere von ihnen, die nebst ihrer Dampfmaschine so fest in eine unscheinbare graue Eisenschale eingeschlossen ist, wie die Schildkröte in ihrem Panzer, läuft mit so fabelhafter Schnelligkeit, daß sie ihren wuchtigen Anker sechsmal in jeder Secunde herumwälzt. Bei Maschinen von dieser Stärke — sie erzeugt mit 450 Pferdestärken Strom genug für 5000 Glühlampen! — ist solche Schnelligkeit, die man bisher nur von den Dampfmaschinen der Torpedoböte gewohnt war, fast unerhört. Eine Schnellzugslocomotive, die mit dieser Geschwindigkeit ihre Räder drehen könnte, würde 150 Kilometer in der Stunde zurücklegen! Nur durch diese schnelle Rotation ist es möglich, in so kleinen Maßen, wie sie hier verhältnißmäßig aufgeboten sind, (die 6 Dampfcylinder haben nur 20 Centimeter nutzbare Länge) so außerordentliche Kräfte zu entwickeln. Die beiden Drehstromdynamos der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft entsenden ihre Ströme in die Umgebung des Karpfenteiches, in's Hauptrestaurant, die Marineschauspiele und die in der Nähe liegenden Parktheile, wo 600 Pferdestärken abendlich in elektrischer Beleuchtung aufgezehrt werden. Wie alle von der Maschinenhalle entfernt liegenden Parkdistricte, wird auch die Colonial-Ausstellung durch Drehstrom beleuchtet, wofür die Schwartzkopf'sche Maschinenfabrik zwei Dynamos von 400 bis 450 Pferdestärken zur Verfügung stellt. Besonders die eine derselben, neben den Maschinen der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft stehend, erregt die Aufmerksamkeit durch ihre thurmartige sogenannte Tandem-Dampfmaschine nach dem System Tosi. Noch vor 10 Jahren hätte man die Kraft einer solchen 225pferdigen Maschine auf fünf bis zehn Elektricitätserreger vertheilen müssen, da es Dynamomaschinen, die sie ganz aufnehmen konnten, noch gar nicht gab, — heute ist dies ein kleines Modell der modernen Dampfdynamomaschine: in den Stationen der Berliner Elektricitätswerke sind fünf- bis zehnmal größere Exemplare in Thätigkeit. So haben die Dampfmaschinen auf die Entwickelung der Elektrotechnik eingewirkt, während die letztere durch ihre schnell rotirenden Dynamos wiederum den Typus der rasch und doch bewunderungswürdig gleichmäßig laufenden Dampfmaschine erst geschaffen hat.

Auch an Gleichstromdynamos sind in der Hauptstation eine ganze Menge thätig: über tausend Pferdestärken für die Beleuchtung des Industriepalastes, der Wandelhalle, des neuen Sees und der nächsten Umgebung, mehrere hundert Pferdekräfte für die Bethätigung von Maschinen, die hier und dort im Betriebe vorgeführt werden, 300 Pferdekräfte allein für die elektrische Rundbahn, die in der Länge einer halben deutschen Meile das ganze Ausstellungsterrain durchzieht und allerdings an dem Strom, der ihr von hier aus zur Verfügung gestellt werden kann, noch nicht einmal genug hat. Sie bezieht vielmehr noch 200 Pferdekräfte aus einem zweiten, im Vergnügungspark gelegenen Elektricitätswerke, das ebenfalls als Ausstellungsobject dient, etwa den dritten Theil der in der großen Centrale erzeugten Elektricität liefert und hauptsächlich den Wegen und Gebäuden des Vergnügungsparkes zu gute kommt. Eine dritte Centralstation, die am Wege zu Alt-Berlin liegt, entwickelt nur etwa

...dem alle Kameraden der westpreußischen Wehren zu Montag nach Graudenz eingeladen, um den Feuerwehrleuten Gelegenheit zu bieten, einer sachgemäßen Beurtheilung verschiedener Spritzen und **Feuerlöschgeräthe beiwohnen zu können.**

* * *

* **Musikdirigent.** Nachdem der langjährige Leiter der Kapelle des 50. Infanterie-Regiments, Musikdirigent Patzer in Rawitsch in den Ruhestand getreten ist, ist der seit mehreren Wochen probeweise mit der Führung der Kapelle betraute Aspirant Lesnau vom 128. Infanterie-Regiment in Danzig zum Dirigenten ernannt worden.

* * *

* **Wohlthätigkeits-Concert.** Das vorgestern im Kleinhammer-Park in Langfuhr zum Besten des Baufonds der evangelischen Kirche in Langfuhr veranstaltete Concert hat, wie uns mitgetheilt wird, einen **Reinertrag von 900 Mark** ergeben.

* * *

* **Schloß Rutzau** bei Putzig, das gestern den Gegenstand einer eingehenden Schilderung in unserer Zeitung bildete, wird am 11. d. M. von dem Salondampfer „Drache" der Actiengesellschaft „Weichsel" aufgesucht werden. Die Besichtigung des Schlosses ist bereitwilligst gestattet worden.

* * *

* **Der Schutzmann Mumm,** der am 3. Juli in der Baumgartschengasse durch Messerstiche schwer verletzt wurde, befindet sich auf dem Wege der Besserung und wird aus dem Stadtlazareth in nächster Zeit entlassen werden. Er weilt bereits zweitweise außerhalb des Bettes.

* * *

* **Kaiserliches Geschenk.** Die taubstumme Schneiderin Amanda Zimmermann von hier hat vom Kaiser eine Nähmaschine zum Geschenk erhalten.

* * *

* **Einbrecherbande.** Die Einbrecherbande, deren Verhaftung durch die Criminalpolizei wir gestern mittheilten, besteht, wie wir heute hören, aus vier Personen, den Arbeitern Max Grönke, Gabriel, Hopp und Weigle. Alle vier sind oft vorbestraft, ihre Ermittelung und schließliche Verhaftung war nur nach Ueberwindung ziemlicher Schwierigkeiten möglich. Der Hauptcoup der Bande ist ihnen bei einem Einbruche in dem Hause Jopengasse 25 geglückt, wo sie eine Anzahl werthvoller Münzen, Krönungsthaler, silberne Löffel und 45 Mk. in baar erbeuteten. Die Diebe haben schließlich zugeben müssen, die That verübt zu haben. Ein zweiter Einbruch in einem Hause am Vorstädtischen Graben hatte ihnen Cigarren und Tücher gebracht. Ein Theil der Sachen wurde heute Vormittag in dem Keller eines Hauses auf dem Schüsseldamm, wo einer der Diebe wohnte, vergraben vorgefunden und beschlagnahmt. Grönke, das Haupt der Bande, hatte dieser Tage gemerkt, daß die Polizei ihm auf den Fersen sei und hatte auf dem dänischen Segler „Olga" angemustert, um sofort in See zu gehen und so zu entkommen. Im letzten Augenblick konnte er noch gefaßt werden, in seinen Schiffseffecten fand man noch eine Anzahl gestohlener Sachen vor. Die Diebe sind nur eines kleinen Theils der von ihnen offenbar verübten Einbrüche geständig. Es sind aber in der letzten Zeit hier eine ganze Zahl vollständig gleich ausgeführter Einbrüche entdeckt worden, welche man jetzt alle auf die Thätigkeit der Verhafteten zurückführt.

* * *

* **Strafkammer.** Die Schornsteinfegerfrau Emma Siegemann, geb. Grünberg, von hier, welche bereits cr. 40 mal wegen der verschiedensten Vergehen vorbestraft ist, hatte sich heute wegen Beamtenbestechung zu verantworten. Am 8. April d. J. sollte die St. in das Centralgefängniß eingeliefert werden, um eine Strafe zu verbüßen, welcher sie sich bereits längere Zeit entzogen hatte. Der Schutzmann Lehmann II. hatte den Auftrag, die St. zu verhaften, wobei er von derselben zwei Geldgeschenke angeboten erhielt, wenn er sie noch einen Tag laufen ließe. Der Beamte brachte die Sache zur Anzeige. Als die St. heute sah, daß sie verurtheilt werden würde, inscenirte sie nach dem Antrage des Staatsanwalts einen Ohnmachtsanfall. Der Gerichtshof ließ sich durch die sattsam bekannten Verstellungskünste der oft bestraften Person nicht beirren und verurtheilte sie zu 3 Wochen Gefängniß, worauf sie sich auffallend schnell wieder erholte.

Dann beschäftigte den Gerichtshof ein alter Streit zwischen zwei Nachbarn, der schon bis an das Reichsgericht gegangen ist. Der Hutmacher Wilhelm Schwarz steht mit seinem Nachbarn Timm in sehr gespanntem Verhältniß und am 2. August v. Js. kam es in dem gemeinschaftlichen Hause zu einer Prügelei, welche Timm begonnen haben soll. Sch. brachte dann dem T. einen Stich in die linke Brust bei. Die Strafkammer verurtheilte beide Nachbarn, den T. zu 4, den Schwarz zu 6 Monat Gefängniß. Das Reichsgericht hob jedoch auf die eingelegte Revision des Sch. das Urtheil, soweit es gegen Schwarz ging, auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück, indem es zur Prüfung aufgab, ob bei Sch. nicht die von ihm behauptete Nothwehr vorliege. Heute war nun ein umfangreicher Zeugenapparat aufgeboten worden. Nach längerer Berathung schloß sich der Gerichtshof der Ansicht des Angeklagten, daß er in Nothwehr gehandelt habe, an und erkannte gegen Schwarz auf Freisprechung.

* * *

* **Feuer.** Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Holzgasse Nr. 23 gerufen, woselbst in einem Stalle eine kleine Quantität Spiritus in Brand gerathen war. Durch Ersticken der Flamme wurde das geringfügige Feuer sehr bald beseitigt.

* * *

Polizeibericht für den 9. Juli. Verhaftet: 4 Personen, darunter: 1 Person wegen Diebstahls, 1 Deserteur, 1 Person wegen thätlichen Angriffs. — Gefunden: Am 20. Juni cr. ein Siegelring mit grünrothem Stein, abzuholen von Herrn Schutzmann Kolwitz, Wallplatz 2, ein Ring mit rothem Stein, ein Schlüssel, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Eingefangen: 1 Bienenschwarm auf dem Bischofsberge, abzuholen von dem Kasernenwärter Gottlieb Dobrzynski dortselbst. — Verloren: 1 goldene Damen-Remontoiruhr, 1 Portemonnaie mit 63 Mk., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

*** **Neufahrwasser,** 8. Juli. Heute Abend hielt der hiesige **Bürgerverein** im Hotel Seffers seine Monatsversammlung ab, zu welcher er auch eine größere Anzahl von Mitgliedern des Danziger Bürgervereins erschienen waren. Nachdem der Vorsitzende, Herr Krüger, die Gäste begrüßt hatte, wurden die Schreiben verlesen, welche von verschiedenen Behörden dem Verein zugegangen waren. Der Verein hatte sich u. a. an die kgl. Eisenbahn-Direction mit der Bitte gewendet, daß die für Brösen gelösten Rückfahrkarten auch zur Abfahrt von dem Bahnhofe Neufahrwasser benutzt werden dürften. Obwohl der Preis für eine Karte nach Brösen und eine solche nach Neufahrwasser derselbe ist, müßten doch die Inhaber der auf Brösen lautenden Karten einen Zuschlag zahlen, wenn sie den Zug schon in Neufahrwasser besteigen wollten. Die Eisenbahndirection wird künftighin die Fahrkarten mit dem Vermerk „nach Brösen-Neufahrwasser" versehen lassen, so daß der Zuschlag in Wegfall kommt. Dann hielt Herr Redacteur Sander einen Vortrag über die heutigen **Personentarife,** in welchem er zunächst die Entstehung der heutigen Tarife erzählte, die ihnen anhaftenden Mängel schilderte und die Versuche, die gemacht worden sind, um eine Tarifreform herbeizuführen, aufzählte. Dann ging der Redner auf die Vororttarife ein und schloß mit dem Wunsche, daß die Petition des Vereins, in welcher die Einrichtung von zweckmäßigen Vororttarifen verlangt wird, von Erfolg sein möge. Hierauf referirte Herr Engelhardt über den Zustand der Feuerlöschgeräthe, der im allgemeinen nichts zu wünschen übrig lasse, doch würde es erforderlich sein, noch einen Wasserwagen einzustellen. Herr Stadtverordneter Fischer hielt die Beschaffung eines Wasserwagens nicht für nothwendig, da die Hydranten reichlich Wasser gäben, und der eine Wasserwagen bei der Nähe des Wassers den Bedürfnissen vollständig genügen würde.

Marienburg, 7. Juli. Ein **großes Feuer** wüthete in der Nacht von Sonntag zu Montag auf dem Besitzthum der Wittwe Grohn in **Pieckel.** Das Feuer brach in einer Scheune und einem Speicher zugleich aus und übertrug sich, begünstigt vom Winde, so schnell auf das Wohnhaus und die übrigen Gebäude, daß nicht das Geringste sowohl vom todten als auch lebenden Inventar gerettet werden konnte. Die Insassen des Hauses konnten nur mit knapper Mühe ihr eigenes Leben retten. Der Knecht, der im Stalle schlief, wäre sicher lebendig verbrannt, wenn nicht der treue Hofhund ihn durch sein Geheul geweckt hätte. Von lebendem Inventar verbrannten 6 Pferde, Schweine etc.

Königsberg, 7. Juli. Zu Ehren des **ostpreußischen Aerztetages,** welcher am gestrigen Tage in unserer Stadt unter äußerst zahlreicher Antheilnahme der ärztlichen Kreise unserer Provinz zusammentrat, fand am heutigen Dienstage in der schön decorirten Festhalle des Thiergartens ein solennes Diner statt, an welchem gegen hundert Herren Theil nahmen. Zweck des Aerztetages war die Gründung eines Verbandes ostpreußischer Aerzte. Zum Vorsitzenden dieses Verbandes ostpreußischer Aerzte wurde Dr. Rupp gewählt.

e. **Allenstein,** 7. Juli. Ein **räthselhaftes Verbrechen** mit tödtlichem Ausgange ist in der Nacht von Montag zu Dienstag dieser Woche hier verübt worden. Der $8\frac{1}{2}$ Jahre alte Stiefsohn des Schuhmachers Arczinski, Namens Richard Dimanski, schlief allein in einer Bodenkammer. Des Nachts hörten die neben der Kammer wohnenden Leute ein klägliches Rufen. Sie forschten nach der Ursache und fanden, daß dem Knaben in Folge einer gewaltsamen Verletzung die Eingeweide aus dem Bauche stark herausgekommen waren. Ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, vergingen mehrere Stunden. Heute früh ist der unglückliche Knabe seiner Verletzung erlegen. Eine Gerichtscommission hat den Thatbestand bereits gestern festgestellt. Heute wird die Leiche secirt werden. Der Knabe, der bei voller Besinnung war, hat wahrscheinlich in Folge des festen Schlafes, in welchem er sich befunden, keinen Thäter bemerkt. Der Arzt behauptet, die Verwundung rühre von einem Messerstich her.

x. **Tilsit,** 8. Juli. Zu den Berichten über das hiesige **Provinzial-Turnfest** ist noch Folgendes nachzutragen: Beim Turntage am Sonnabend waren 35 Turnvereine durch 77 Abgeordnete vertreten. Zu diesen kamen noch die Stimmen der 6 Ausschußmitglieder und 8 Gauturnwarte. Die einheitliche Turnertracht besteht in grauem Beinkleid, blauer Jacke und grauem weichem Filzhut. Der Festzug umfaßte 25 Vereine mit 450 Turnern, wozu noch etwa 150 Tilsiter Turner kamen, so daß die Zahl 600 erreicht worden sein dürfte. Am ersten Tilsiter Provinzial-Turnfeste, das am 5. Juli 1863 stattfand, zählte man 300 Turner, das zweite fand 1872 hier statt.

Schippenbeil, 7. Juli. Ueber das **Unglück in Leunenburg** schreibt die „Ostd. Volksztg." noch folgendes Nähere:

Am Sonntag, den 5. Juli, fand in genannter Kirche die Kirchen- und Schulvisitation statt, die sich unmittelbar an den Gottesdienst, der wie gewöhnlich abgehalten wurde, anschloß. Es standen vor dem Altar die vier Schulen Leunenburg I und II, Glittehnen und Schlömpen, da gab es plötzlich einen kurzen Krach und schon senkte sich mit zunehmender Geschwindigkeit das gräfl. Eulenburg-Prassner Chor, das sehr überfüllt war, und fiel mit seiner ganzen Wucht auf die unten versammelte Menge. Gelähmt stand derjenige, der die Schreckensscene sah, erst erweckt durch das hundertstimmige Geschrei der Kinder, das Hilferufen der Verunglückten, das Winseln der Verletzten. Eine Frau ist bereits 2 Stunden nach der Katastrophe verstorben, 9 Personen liegen theils in der Pfarr-, theils in der Kantorwohnung sehr schwer verletzt an Bein-, Arm-, Schädelbrüchen und inneren Verletzungen darnieder. Bedeutend ist die Zahl der leichter Beschädigten. — Drei Aerzte von Schippenbeil und Korschen sowie mehrere Schwestern waren unmittelbar nach dem höchst betrübenden Ereigniß zur Stelle. — Die gräflichen Herrschaften hatten an dem Gottesdienste Theil genommen und nach demselben ihr Chor anderen Gemeindegliedern dadurch zugängig gemacht, daß sie es nicht abschlossen. Uebrigens erschien die Haltbarkeit dieses Chors einem aufmerksamen Beobachter schon immer recht bedenklich, da es nur von hölzernen Balken, die in die Mauer eingelassen waren, getragen wurden, nicht ein einziger Träger stützte dasselbe. Aeußerlich recht wohl erhalten, war in den Balken, die wie mit einer Säge an den Wänden abgeschnitten waren, keine Faser frisches Holz zu entdecken. Die Verunglückten gehören zumeist dem Beamtenstande (Korschen) und dem Arbeiterstande an.

Von der russischen Grenze, 6. Juli. Eine **Krisis,** wie sie sich seit Jahren nicht mehr gezeigt, ist über die **Lodzer Industrie** hereingebrochen. In Südwestrußland sind in letzter Zeit zahlreiche Concurse erfolgt, wodurch die Lodzer Fabrikanten mehrere Millionen verloren haben. Auch viele alte, solide Firmen stehen vor dem Bankerott. Eine unausbleibliche Folge wird sein, daß auch in Warschau, Bialystok u. s. w. Concurse in größerer Zahl eintreten.

Vermischtes.

Elektricität beim Gefieder der Vögel.

Das Federkleid der Vögel zeigt eine solche Zierlichkeit in der Anordnung der feinsten Federchen, daß man unwillkürlich auf den Gedanken kommt, daß diese sich von einander abstoßen, in derselben Weise, wie es elektrisirte Papierstreifchen thun, und es liegt unter diesen Umständen nahe, anzunehmen, daß diese kleinsten Federchen sich auch in Folge einer ihnen anhaftenden Elektricitätsmenge so regelmäßig anordnen. Prüft man die Berechtigung dieser Annahme, indem man eine geriebene Siegellackstange den Federn nähert, so überzeugt man sich, daß letztere in der That elektrisch sind. Der Physiker Exner untersuchte die Erscheinung genauer, um zu erfahren, aus welcher Quelle die Elektricität der Federn stammt, und er fand, daß es sich einfach um Reibungselektricität handelt. Es genügte eine Schwungfeder am Kiel zu halten und ein paar Mal durch die Luft zu schwingen, um die Feder elektrisch werden zu sehen. Uebrigens zeigen nicht etwa alle Federn bei der Reibung an der Luft dieselbe Art Elektricität, sondern je nach der Art des Vogels, dem die Feder angehörte, ja bei denselben Thieren je nach der Körpergegend, der die Feder entnommen war, war diese bald positiv, bald negativ elektrisch geladen. Noch stärker als bei der Reibung gegen Luft war die Elektricität, die dadurch entstand, daß eine Feder gegen die andere gerieben wurde, also etwa eine Flaumfeder gegen eine Flügelfeder. Rieb Exner z. B. Flaumfedern vom Bussard über die Rückenfläche des Flügels vom gleichen Thier, so wurde der Flügel positiv, der Flaum negativ elektrisch, und zwar genügten schon ein paar sanfte Striche, um eine in die Nähe gebrachte Magnetnadel in die heftigsten Schwankungen zu versetzen. Die Federn sind im Stande, die ihnen durch Reibung gegen einander zugetheilte Elektricität relativ lange festzuhalten; nach einem ganzen Tage war die ursprünglich entstandene Elektricität noch fast vollständig erhalten, und selbst nach 48 Stunden waren Spuren davon noch deutlich nachzuweisen.

Johanna Ambrosius in Frankreich.

Die „Revue hebdomadaire" bringt in ihrem zweiten Märzheft einen hübschen Aufsatz von Georges de Dubor über die „paysanne poète" Johanna Ambrosius, mit Uebersetzungsproben mehrerer Gedichte. Die Uebersetzungen verzichten auf den Reim, geben deshalb aber um so getreuer Gehalt und Stimmung der Originale wieder. Der Artikel ist gewissenhaft abgefaßt, denn jeder der zahlreichen deutschen Eigennamen ist peinlich richtig geschrieben, selbst der auch in deutschen Blättern so vielfach falsch geschriebene Name des Geburtsortes der Dichterin, des ostpreußischen Dörfchens Lengwethen im Kreise Ragnit — für ein französisches Journal immerhin eine Leistung.

Einen Spaziergang von 13 800 Kilometern

hat ein gewisser Mironow und zwar von der sibirischen Stadt Wladiwostok am Stillen Ocean bis nach Moskau angetreten. M. unternahm den Marsch, „um einmal festzustellen, wie weit ein Mensch gehen kann". Der kühne Wanderer marschirte von Wladiwostok über Blagowieszczeswk, Sretensk, Irkutsk, Krasnojarsk, Tomsk, Semipalatinsk, Taschkent, Samarkand, Aschabad, Rostow, Woronesch und Tambow. Zweimal mußte er allerdings Geldmangels halber die Reise unterbrechen. Er arbeitete an zwei Plätzen und verdiente sich binnen kurzem soviel, daß er dann wieder marschiren konnte. Mironow wird noch von Moskau, wo ihm zu Ehren eine Reihe Festlichkeiten stattfanden, zu Fuß nach Petersburg marschiren.

Künstliche Blindheit.

Ein Theil der als Katakomben bezeichneten alten Steinbrüche von Paris wird, wie der „Voss. Ztg." mitgetheilt wird, zu wissenschaftlichen Zwecken eingerichtet werden. Unter dem Jardin des Plantes befinden sich solche Katakomben, die mit den übrigen in keinem Zusammenhang stehen. Sie waren im vorigen Jahrhundert mit Stützmauern versehen worden. Seit 1852, wo die dazu führende Treppe vermauert worden, waren sie ganz in Vergessenheit gerathen. Mittels der Karte wurde kürzlich der Eingang wiedergefunden. Es werden nun kleine Teiche in diesen Katakomben angelegt für Fische und Wasserthiere, die dadurch gezwungen werden, ganz in der Dunkelheit zu leben. Es handelt sich um den Versuch, zu erfahren, binnen welcher Zeit diese Thiere das Augenlicht verlieren. In den Höhlenseen Amerikas und der Cevennen sind blinde Fische gefunden worden, die den gewöhnlichen bekannten Gattungen und Arten angehören und unzweifelhaft in der Dunkelheit allmählich die Sehkraft verloren haben.

Die neue Yacht des russischen Kaisers

„Standard" stellt mit der Pracht ihrer Einrichtung ein ganzes schwimmendes Schloß vor. Das Schiff verbindet mit einer seltenen Seetüchtigkeit die Bequemlichkeiten einer luxuriösen Palasteinrichtung. Der große Speisesalon auf dem obersten Deck ist für 60 Personen berechnet, der Raum ist mit theuren Gobelins und prächtigem Preßleder tapezirt und mit Holz-Mosaiken verziert. Die Wandgemälde stellen auf goldenem Grunde russische Typen in Nationaltrachten dar. Die Möbel und die ganze Einrichtung sind gleichfalls im russischen Stil ausgeführt. Vom Speisesaal aus führen zu beiden Seiten der Glasdecken des Maschinenraumes gedeckte Gänge zum Vorderdeck. Die Wände dieser Gänge sind mit künstlerischer Malerei und geschliffenen Spiegeln verziert. Durch die geschliffenen Scheiben der Decke gewinnt man einen Blick in den Maschinenraum. Die Fahrgeschwindigkeit beträgt 20 Knoten in der Stunde. Auf dem obersten Deck befindet sich ferner eine prächtig ausgestattete kleine Schiffskirche, ein sehr großer Empfangssaal und ein kleines Speisezimmer für 20 Personen. Die Yacht wird mit elektrischem Licht beleuchtet, das von 1100 Lampen gespendet wird.

---

300 Pferdekräfte, die durch eine höchst sehenswerthe, riesige Locomobile von Wolf-Buckau und zwei Siemens-Dynamos in Elektricität umgesetzt und in Alt-Berlin und dem Theater verbraucht werden. In einsamer Gegend am Wasser steht hier auch ein wenig besuchtes Accumulatorenhaus, in dessen stillen Räumen eine Batterie von 130 großen Sammlern tagsüber die geheimnißvolle Kraft der Maschinen in sich aufspeichert, um Abends mit der gesammelten Energie Hunderte von Glühlampen zu speisen.

Der Elektricität begegnet man überhaupt, wie es einer so unberechenbaren, vagabondirenden Naturkraft zukommt, an allen Ecken und Enden, oft, wenn man sich's am wenigsten versieht. Da beginnt gleich hinter dem Georgenthor von Alt-Berlin die sogenannte Stufenbahn, die sich unter dröhnendem Rollen wie eine Schlange, die ihren eigenen Schwanz erfaßt hat, im Kreise wälzt, ohne einen Augenblick anzuhalten. Für einen Obolus kann man sich hier, nachdem zuerst die untere, mit einem Fußgänger Schritt haltende, und dann die schnellere obere Plattform erstiegen ist, von Alt-Berlin zum Vergnügungspark oder zurück, oder auch, wenn die Zeit und Lust dazu vorhanden, gleich ein Dutzend Mal rund herum befördern lassen. Natürlich bewegt sich dieser 400 Meter lange hölzerne Bandwurm auf elektrisch angetriebenen Rädern, und zwar sind 150 Pferdekräfte aus der Kraftstation des Vergnügungsparkes nöthig, um ihn in Rotation zu erhalten, jedenfalls ein Beweis dafür, daß eine hohe verkehrstechnische Bedeutung der Stufenbahn nicht zu Grunde liegt, dazu ist ihr Betrieb zu kostspielig.

Auch die Schwachstromtechnik, die mit dem Messen, Reguliren, Telegraphiren, Signalisiren u. s. w. sich beschäftigt, hat die Ausstellung reich beschickt. Im Freien wird man besonders dem Fernsprechvermittelungsamt, das sich unfern dem Bahnhof „Ausstellung" mit seiner hohen Kuppel aus Porzellan-Isolatoren zeigt, und dem Pavillon Siemens u. Halske beim Portal I mit seinem reichen Inhalt von Telegraphen- und Signalapparaten, von wissenschaftlichen und praktischen Untersuchungs-Instrumenten, von Feuerverhütern und Feueranzündern, ganz besonders aber von Sicherheits-Vorrichtungen für Eisenbahnzwecke, gern einen Besuch machen. Endlich muß man, um die Hauptausstellung der Fabriken für Accumulatoren, Leitungen und Lampen zu sehen, für Trockenelemente, Hausbatterien mit Klingeln oder Telephon, elektrischen Uhren, Bijouterien, Blitzableitern und all' den hundert kleinen und kleinsten Apparaten, mit denen die Elektricität in das tägliche Leben eingedrungen ist, in den Flügel der Maschinenhalle, von dem wir ausgegangen sind, zurückkehren. — Selbst in der Abtheilung für Metallwaaren-Industrie spielt die Elektrotechnik eine Rolle und zwar durch das hier ausgestellte Verfahren von Dr. Höpfner, Kupfer, Nickel, Zink, Silber und andere Metalle, die man bisher nur durch das Schmelzverfahren aus ihren Erzen abzuscheiden pflegte, auf kaltem Wege, mittels des elektrischen Stromes aus einer chemischen Lösung der gemahlenen Erze niederzuschlagen. Die Reinheit der so gewonnenen Metalle übertrifft diejenige der erschmolzenen um vieles, das Verfahren soll unverhältnißmäßig billiger als die bisherige Verhüllung arbeiten und ist vielleicht bestimmt, in der Metallurgie im großen denselben Umschwung herbeizuführen, den die Elektrotechnik schon in so vielen anderen Zweigen nach sich gezogen hat.

Bunte Chronik.

Die Abschaffung des Trinkgeldes.

An den Straßenecken Pests fand man, wie dortige Blätter mittheilen, vor einigen Tagen folgende Plakate:

„An das Publikum der Hotels, Restaurants und Cafés der Haupt- und Residenzstadt! Geehrte Mitbürger! Wir beehren uns mitzutheilen, daß der Kellnerstreik sein Ende erreicht hat. Die Herren Chefs haben alle Bedingungen, welche wir stellten, angenommen und unsere anständige Existenz ist nunmehr sichergestellt. Und nun bitten wir das Publikum, zur Kenntniß zu nehmen, daß das Trinkgeld benannte Almosen für uns nicht mehr existirt, daß wir dasselbe in Zukunft zurückweisen werden, weil es unter unserer Würde ist, ein solches Almosen noch weiter anzunehmen. Jeder Kellner ist menschlich zu behandeln, das Publikum enthalte sich aller Arroganz. All' dies thun wir, weil wir unsere gesellschaftliche Autorität zurückerobern wollen. Pest, am 3. Juli 1896. Die Pester Kellner." Diese Plakate verfehlten natürlich nicht, die angenehmste Sensation hervorzurufen. Wohl nahm das Publikum Anstoß an dem Passus, welcher von der „Arroganz" handelt, mit um so mehr Vergnügen las man aber von der „Abschaffung" des Trinkgeldes.

Ein Journalberichterstatter nahm jedoch die Meldung mit großem Mißtrauen auf. Er beschloß, ein Café aufzusuchen und den Zahlkellner auf die Probe zu stellen. Er berichtet hierüber: „In meinem Stammcafé hatten sämmtliche Gäste meines Tisches dieselbe Skepsis wie ich. Wir erwarteten spannungsvoll den Moment, da der Zahlmeister das Trinkgeld mit Entrüstung zurückweisen werde. Endlich rief ich „Zahlen!" „Sechsundvierzig Kreuzer", rechnete der Kellner. Ich legte eine Krone auf den Tisch. Der Herr Oberkellner strich das Geld ein und sagte: „Ich danke." — „Wie ist das? — fragte ich — das Trinkgeld?" ... Der Kellner sah mich groß an. „Wie, Sie nehmen das Trinkgeld?" fragte ich erstaunt weiter. — „Ja, warum soll ich es denn nicht nehmen?" — „Nun, Sie haben ja eine Convention getroffen, kein „Almosen" mehr zu acceptiren?" — „Ein Almosen? Ja, Herr, wollen Sie mich beleidigen? (Aha, dachte ich, das ist schon eine Anspielung auf meine „Arroganz".) „Ich verstehe Sie nicht", fuhr der Kellner fort, „wollen Sie denn, daß wir Sie umsonst bedienen?" Der Berichterstatter wußte genug. Er eilte an's Telephon und rief die Gewerbecorporation der Kaffeesieder an. Mit den Worten: „Wir wissen schon, was Sie wollen", schnitt man ihm die Rede von vornherein ab. „Die stellenlosen Kellner, welche, ohne Chefs zu haben, streikten, waren so nobel und selbstbewußt gewesen, das Trinkgeld abzuschaffen. Ein weiteres Unglück ist nicht geschehen."

Das ganze Manifest war also ein gehöriger „Aufsitzer."

Feldzug gegen das Rauchen.

Verschiedene amerikanische Universitäten haben einen Feldzug gegen das Tabakrauchen der Studenten eröffnet, welches nach der Meinung der Behörden nicht nur der Gesundheit schädlich, sondern auch der Entwickelung des Geistes hinderlich sei. Der Senat der Universität Boston gestattet z. B. das Tabakrauchen in der Universität nicht. Das darf man auf deutschen Universitäten auch nicht. Die Wesleyanische Universität des Staates Ohio verbietet aber überhaupt den Tabakgenuß. Die Aerzte der Universität Yale wollen statistisch nachgewiesen haben, daß die nicht-rauchenden Studenten ihre rauchenden Commilitonen bei weitem überragen. In Amerika wird bekanntlich der Fortschritt genau nach Zahlen festgestellt. In diesem Falle sind die Nichtraucher den Rauchern durchschnittlich um 10,4 Proc. voran gewesen. In der Entwickelung der Brustorgane blieben die Raucher und Kauer weit hinter ihren dem Tabak abholden Genossen zurück.

Kampf mit einem Condor.

Einen lebensgefährlichen Kampf hatte der bekannte Thierhändler Karl Hagenbeck in Hamburg zu bestehen. Unter verschiedenen angekommenen Raubvögel-Exemplaren befand sich auch ein riesiger Condor, der, da sich niemand anders ihm zu nähern wagte, von Herrn Hagenbeck persönlich aus dem Transportkäfig in die Raubthier-Volière gesetzt wurde. Unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln war das Wagniß gelungen und der mächtige Adler in seinem neuen Heim untergebracht, als das Thier beim Schließen des Gitters mit Blitzesschnelle die linke Hand des Herrn Hagenbeck mit seinem Schnabel erfaßte. Trotz des wahnsinnigen Schmerzes packte Herr Hagenbeck den König der Lüfte mit der rechten Hand an der Gurgel und drückte so fest zu, daß dem Thiere die Luft ausging und es den Schnabel weit öffnete. Die Muskeln an der Hand des Thierbändigers waren bis auf den Knochen durchgebissen, trotzdem hielt Hagenbeck aus, schleuderte seinen Angreifer in die Ecke des Käfigs, schloß die Thüren desselben und ließ sich erst dann einen Nothverband anlegen.

Kleine Mittheilungen.

* **Jubiläumsfeier.** Das 25jährige Jubiläum des Verbandes „Bund deutscher Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innungen" wird in Berlin in der Zeit vom 19. bis incl. 23. Juli gefeiert werden. Zu dieser Feier werden sämmtliche 320 Innungen Deutschlands mit ihren Bannern und Fahnen in Berlin erscheinen.

Bozen, 9. Juli. Auf dem gestern nach Italien fahrenden Eilzuge **verunglückte in der Nähe von** Rovereto ein **deutscher Reisender** Namens Meyer, der auf der Plattform des Wagens stand. Der Wind trug ihm den Hut davon, den er durch Abspringen erhaschen wollte. Hierbei fiel er mit dem Unterleib auf einen Pfahl, der den Körper durchspießte. Der Unglückliche starb nach kurzer Zeit. (Ein Telegramm des „Kl. Journ." bezeichnet den Verunglückten als „**Privatier Maier aus Danzig**", das „Berl. Tagebl." als einen „deutschen Maler", der „Berl. Lok.-Anz." als einen „deutschen Reisenden.")

Sorau, 9. Juli. (Tel.) Die hiesige Strafkammer hat den Director der Pulverfabrik in Jessen wegen **fahrlässiger Tödtung** zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt. Der Verurtheilte machte im vergangenen Jahre wiederholt Versuche mit einem Geschütz, um die Schallwirkung zu erproben. Bei einem solchen Versuche am 28. Oktober riß sich der Verschluß des Geschützes beim Abfeuern los und traf eine Arbeiterin, die sofort getödtet wurde. Als Sachverständige wurden fünf hohe Offiziere aus Berlin und Spandau vernommen.

Stuttgart, 8. Juli. Eine **Benzin-Explosion** im Keller des Hauses Calwerstraße 20 demolirte einen Korbwaarenladen, zertrümmerte alle Schaufenster desselben und warf die Hausthür auf das Geleise der Straßenbahn. Ein Dienstmädchen und ein Knabe erlitten tödtliche Verletzungen; der Besitzer und seine Frau, sowie ein Knabe erhielten gleichfalls bedeutende Brandwunden.

Wien, 9. Juli. (Tel.) Der 77jährige Papierhändler **Osterwächter** aus Wien wurde in einem Hotel zu Gmunden **ermordet** und beraubt. Der Verbrecher wurde in Wien verhaftet; er gab an, Fingerhut zu heißen und legte ein umfassendes Geständniß ab, er hat aus Noth gehandelt.

Standesamt vom 9. Juli.

Geburten: Maurerpolier Johann Laaser, S. — Hausbesitzer Ernst Zühlke, S. — Küster Max Rose, T. — Tischlergeselle August Böhnke, T. — Telegraphen-Anwärter Franz Woltzki, T. — Premier-Lieutenant im Grenadier-Regiment König Friedrich I. Gotthart Schönwald, T.

Aufgebote: Maurergeselle Gustav Drewing und Hertha Rettnau, beide hier. — Dr. med. Rudolf Helmbold hier und Elisabeth Rosalie Wilhelmine Rudolphine Damrath zu Gr. Applinken. — Arbeiter Ernst Unger und Clara Peskau, beide hier. — Zimmergeselle Friedrich Masuck und Bertha Stein, beide hier. — Malergehilfe Paul Dobronski und Laura Schimski, beide hier.

Heirathen: Kaufmann Gustav Adolph Stöhr-Leipzig und Meta Juliane Schamp hier. — Barbier und Friseur Carl Gustav Rudolph Markmann und Maria Helene Karge. — Tischlergeselle Ferdinand Anhut und Anna Martha Hausknecht, sämmtl. hier.

Todesfälle: Frau Jenny Amalie Gronau, geb. Pantzer, 62 J. — Wittwe Clara Schwarz, geb. Fiedler, fast 78 J. — S. d. Vicefeldwebels im Gren.-Regiment König Friedrich I. Karl Dahm, 6 M. — Schneidergef. Karl Stroske, 35 J. — Schiffszimmermann Johann Freudenthal, 66 J. — Aufwärterin Emma Wasilewski, 40 J. — T. d. Arbeiters Karl Brunke, 6 M. — Wittwe Lina Roffler, geb. Grahl, fast 74 J. — Unehelich: 3 S., 1 T.

Danziger Börse vom 9. Juli.

Weizen loco behauptet, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	117—150 M Br.	88—109 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	116—149 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	112—147 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	110—144 M Br.	
roth	740—820 Gr.	104—144 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	96—140 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 105 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 141 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli zum freien Verkehr 140 M Br., transit 106 M Br., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 133 M bez. und Br., 132½ M Gd., transit 99½ M bez., per Okt.-Novbr. zum freien Verkehr 133½ M Br., 133 M Gd., transit 100 M bez.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. feinkörnig per 714 Gr. transit 67 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 103 M, unterp. 70 M, transit 68 M.

Auf Lieferung per Juli-August unterpolnisch 69 M Br., 68½ M Gd., per Septbr.-Oktbr. inl. 104 M bez., unterpolnisch 70 M bez., per Oktbr.-Novbr. inländ. 105 Br., 104½ M Gd., unterpoln. 70½ M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,10—3,65 M bez., Roggen- 3,62½—4,05 M bez.

Danziger Mehlnotirungen vom 9. Juli.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 15,00 M — Extra superfine Nr. 000 13,00 M. — Superfine Nr. 00 11,00 M. — Fine Nr. 1 9,00 M. — Fine Nr. 2 7,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,20 M. — Superfine Nr. 0 10,20 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,20 M. — Fine Nr. 1 8,20 M. — Fine Nr. 2 7,20 M. — Schrotmehl 7,20 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,20 M. — Roggenkleie 4,60 M. — Gerstenschrot 6,50 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 13,50 M. — Feine mittel 12,00 M. — Mittel 10,50 M, ordinäre 9,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 13,50 M. — Gerstengrütze Nr. 1 11,50 M, Nr. 2 10,50 M, Nr. 3 9,00 M. — Hafergrütze 13,50 M.

Viehmarkt.

Danzig, 9. Juli. (Central-Viehhof.) Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 28, Ochsen 8, Kühe 15, Kälber 61, Hammel 156, Schweine 391, Ziegen 1.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. 29 M, 2. Qual. 26—27 M, 3. Qual. 23—25 M. Ochsen 1. Qual. — M, 2. Qual. 26—28 M, 3. Qual. 23—25 M, 4. Qual. — M, Kühe 1. Qual. — M, 2. Qual. 24—26 M, 3. Qual. 21—22 M, 4. Qual. — M, Kälber 1. Qual. — M, 2. Qual. 32 M, 3. Qual. 28—30 M, Schafe 1. Qual. 23 M, 2. Qual. 22 M, 3. Qual. 19—20 M, Schweine 1. Qual. 32—33 M, 2. Qual. 29—30 M, 3. Qual. 27—28 M. Geschäftsgang: schleppend.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 8. Juli. Wind: NO.

Gesegelt: Lotte (SD.), Bialke, Gefle, Salz. — Dresden (SD.), Swan, Leith, Zucker. — Libau (SD.), Olssen, Malmoe, Getreide. — Charlaw (SD.), Webel, Windau, leer. — Stadt Lübeck (SD.), Krause, Memel, Güter. — Vineta (SD.), Tiedemann, Stettin, Güter. — Arthur (SD.), Paske, Stolpmünde, leer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Der praktische Landwirth.

Beilage zum „Danziger Courier“.

Verlag von H. L. Alexander, Danzig.

Freitag, den 10. Juli 1896.

Zur Düngung der Kulturpflanzen.

LW. Ueber die zweckmäßigste Düngung der Kulturpflanzen ließ sich kürzlich Prof. Maercker-Halle a. d. S. in einer landwirtschaftlichen Versammlung aus. Wir erwähnen heute aus dem interessanten Vortrag nur einige den Roggen betreffende Ausführungen. Mit einer intensiven Verwendung von Chilisalpeter ist bei Roggen nicht viel zu machen. In der Provinz Sachsen, in der Gegend der intensivsten Chilisalpeterverwendung, braucht man für den Roggen nur ganz mäßige Quantitäten, 1/3 bis höchstens 1/2 Ctr. auf den Morgen, letztere Gabe auch nur in stickstoffärmeren Bodenarten.

Der Roggen liebt die alte Kraft des Bodens mehr als den intensiven Stickstoffzuschuß. Seine Stickstoffaufnahme verteilt sich offenbar über eine viel längere Zeitspanne, als diejenige der andern Kulturpflanzen; darum schafft ihm die ganz allmählich in Salpeter übergehende alte Kraft des Bodens ein ausreichendes und größeres Stickstoffkapital, als andern Pflanzen, und aus diesem Grunde düngt man den Roggen verhältnismäßig weniger mit Chilisalpeter. Der Roggen ist viel dankbarer für eine rechtzeitige — man darf nicht sagen frühzeitige, — aber rechtzeitige und sorgfältige Bestellung, während mit der Sorgfalt der Bestellung bei Weizen lange nicht so viel zu erreichen ist. Es ist ja übertrieben, wenn so ganz im allgemeinen gesagt wird: „Je lüderlicher der Weizen bestellt wird, um so bessere Ernten giebt er.“

Das klingt widersinnig und ist auch nicht richtig, aber es trifft doch in gewissem Sinne zu, wenn man nämlich darunter versteht, daß man für den Weizen im Herbst das Land nicht zu klar und feinpulverig machen soll, denn bei dieser Bestellung wintert der Weizen leicht aus. Der Weizen will vielmehr eine gewisse Menge Klumpen auf dem Acker haben, die den Wind abhalten. Gerade die verheerenden Ostwinde sind es, die so oft den englischen Weizenspielarten im Frühjahr in der langen, trockenen Zeit übel mitspielen, und diese werden von den jungen Pflanzen abgehalten, wenn sie in den Klumpen auf dem Acker einen gewissen Widerstand finden. Darum sieht auch ein mit Weizen bestelltes Feld, man kann sagen beabsichtigtermaßen, schlecht aus, und darum die erwähnte Redensart, die allerdings nicht wörtlich zu nehmen ist.

Ob man im Frühjahr dem Roggen Chilisalpeter geben soll, ist zweifelhaft. Im Gegensatz hierzu ist der Roggen recht phosphorsäurehungrig, und wenn irgend eine Verwendung der Phosphorsäure nützlich ist, so ist es die für Roggen. 1 Ctr Phosphatmehl im Herbst ist diejenige Gabe, die für phosphorsäurewärmere Verhältnisse unbedingt notwendig ist. Eine Kopfdüngung im Frühjahr, die übrigens auch noch ganz gut wirken kann — in Form von Superphosphat — soll man nur in Ausnahmefällen geben.

Etwas Neues vom Aal.

In der „Deutschen Fischerei Ztg.“ schreibt ein Herr Karl Knauthe: Bisher galt als unumstößlich feststehend die Hypothese, daß unser geschätzter Aal nur im Meer laiche; alle Lehrbücher nahmen das als selbstverständlich an, blos die populärste aller Naturgeschichten, Brehms „Tierleben“, war anderer Ansicht; diese Meinung konnte aber um so weniger ins Gewicht fallen, als Brehm bezüglich der Fische nur Kompilator war. Da trat auf dem Fischereitage in Breslau der Konsulent der dänischen Regierung, Dr. Arthur Feddersen in Kopenhagen, wohl der gewiegteste Kenner der Lebensverhältnisse unsers Fisches, mit der Behauptung auf, daß ebenso wie der Lachs (Salmo salar) in gewissen Seen Schwedens, auch der Aal in manchen größern Becken zum vollständigen Süßwasserbewohner geworden sei und zwar unter Aufzählung einer ganzen Reihe von Wahrscheinlichkeitsbeweisen. Seine Ansicht wurde natürlich auf das heftigste, namentlich von Dr. von Brunn, befehdet und die alte Hypothese dominierte lustig weiter, bis ganz neuerdings Dr. P. Lorenz in Chur an den von ihm im Caumasee gemachten Beobachtungen die Wahrheit der Feddersenschen Beobachtungen vollauf bestätigte. In dieses total abgeschlossene Becken, einen echten Alpensee, waren von 1882 an mehrere Male Quantitäten von Montée eingesetzt worden — ursprünglich waren keine Aale darin —; die letzten 1887, welche nunmehr bei einem Alter von 8—9 Jahren eine Länge von 1,3 Meter erreicht haben. Werden nun jüngere Stücke gefangen, so muß eine Fortpflanzung erfolgt sein. Lorenz erhielt zunächst die jüngeren Exemplare, dann aber im Juni 1895 ein 47 Ctm. langes Individuum, was sich sofort seinem äußern und innern Habitus nach als Männchen von der größten bisher beobachteten Körperlänge erwies und an dessen ihm übersandter Generationsdrüse Dr. Em. Oth. Imhof Spermatozoen gefunden zu haben glaubt. So beginnt es doch endlich einmal auch hierin Licht zu werden, und es zeigt sich wiederum eklatant, daß diejenigen Leute, die ständig mit der Natur in Berührung sind, in diesem Falle also die alten praktischen Fischer, auch am besten in ihrem Buch zu lesen verstehen. Aber nicht nur die tiefen Alpenseen werden das Privilegium als Laichstätten des Aales haben, sondern er wird überall da zur Fortpflanzung schreiten, wo sich ihm günstige Gelegenheit dazu bietet und jedenfalls weit lieber noch in unsern Flachlandbecken als im Steinuntergrunde. Wir haben hier in der Mark zunächst die allerschönsten typischen Süßwasserformen unsers Fisches; ich erinnere bloß an den quappenartig geformten Aal des Sternberger, des Falkenhagener Sees, und zwar nicht nur in abgeschlossenen Bassins, sondern auch in solchen mit Zu- und Abfluß, wie denen bei Rheinsberg, in letzteren allerdings neben der Wanderform. In solchen Becken findet sich unser Fisch, ohne daß Bruteinsetzungen stattgefunden haben, in allen Stadien, darunter immer Männchen, und er nimmt auch trotz aller Nachstellungen kaum ab. Eigentümlich ist ferner der Umstand, daß der Aal gegen Ende Mai und Anfang Juni hier zu Lande sehr gut „läuft“, was nach Analogie der andern Fische nur aufs Laichgeschäft schließen läßt, denn alle unsre Fische sind dann meistens in Bewegung, wenn eben die Fortpflanzungsperiode anhebt. Ganz besonders giebt jedoch die Beobachtung zuverlässiger Leute in dem A. Hübner-Thalmühle gehörigen Köllnitzsee zum Nachdenken Anlaß. Der Abfluß dieses Beckens ist durch eine Mühle versperrt und der Aalbestand erst durch Setzlinge aus Lauenbruch und Montée geschaffen worden. In der dunklen Nacht vom 23. auf den 24. Juni 1894 hörten nun auf dem See beschäftigte Leute ein eigenartiges Plätschern, wie wenn Bleie laichen. Sie ruderten hin und bemerkten, daß es von den großen Aalen herrühre, von denen es dort geradezu wimmelte. Schnell wurden die Netze (Zuggarn) ausgeworfen, und obwohl sich dabei das Unterreep des Schwalges mit dem Oberreep verkuppelte, so daß das Zeug nicht richtig ging, wurden doch über 4 Centner große Aale auf einen Zug gefangen, während ganze Legionen vor dem Netz zwischen den Kähnen sich durchdrängten. Etwas ähnliches beobachtete in seiner Jugend Herr Mahnkopf im Juni am hellen, lichten Tage unterhalb der alten Oranienburger Freiarche. Ob sich unter diesem Fange im Köllnitzsee Männchen befanden, ist leider nicht konstatiert worden, überhaupt wurde die Beobachtung damals verschwiegen, weil man befürchten mußte, bei den geringsten Zweifeln gegen den wissenschaftlichen Aberglauben mindestens gevierteilt zu werden. Zum Schluß erwähnen wir noch, daß die Wissenschaft dagegen bezüglich der von den Aalmilchnern erreichten größten Körperlänge entschieden richtig beraten sein dürfte. Sehen wir doch einmal alle andern Fische an, so werden wir ständig das genus masculinum entschieden ganz beträchtlich kleiner finden, als das femininum, so z. B. erreicht hier zu Lande der Bleirogener nicht selten 16—18 Pfund, der Milchner dagegen bloß 7 Pfund, der weibliche Hecht bis 36 Pfund, der männliche blos 10 Pfund. Die alten Fischer hätten sich gewiß die 100 Mark Prämie von Schillinger-München sehr gern schon verdient, wenn sie es nur gekonnt hätten.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Feld- und Wiesenbau.

St. Künstlicher Futterbau. Wenn man Aecker, nachdem sie zwei oder auch drei Getreideernten getragen haben, der Selbstberasung überläßt und sie dann womöglich mehrere Jahre zu Futterzwecken verwendet, so werden aus diesen Aeckern in der Regel richtige Brutstätten für Unkraut und der Nährwert des auf solchen, der Selbstbesamung überlassenen Aecker erzeugten Futters ist äußerst gering. Nach Prof. Stebler bilden auf solchen Aeckern mehr als ein Drittel, mitunter sogar die Hälfte ihres Bestandes die Unkräuter. Es hat daher der künstliche Futterbau gerade in Gegenden, welche naturgemäß auf die Erzeugung guten Futters angewiesen sind, eine hervorragende Bedeutung, die man vielleicht am besten dadurch kennzeichnen kann, daß man die Gewichtsmengen der stickstoffhaltigen Nährstoffe von guten Wiesengräsern einerseits und schlechten Gräsern und Unkräutern andrerseits in Vergleich stellt. Graf zur Lippe giebt

ein solches Beispiel in seinem Buche über „Kompost", nach welchem das Futter auf einem Viertel Hektar einer Grasfläche, die zu je $^1/_5$ mit Wiesenfuchsschwanz, Wiesenrispe, Knaulgras, französischem und englischem Raygras bestanden war, auf 172 Kilo stickstoffhaltige Nährstoffe berechnet wurde, wogegen jenes auf $^1/_4$ Hektar einer Grasfläche mit je $^1/_5$ Wiesenrispe und Sauerampfer, mit je $^1/_{10}$ italienisches Raigras, Wiesenhafer und Hopfenklee und $^3/_{10}$ Unkräutern, 70 Kilo stickstoffhaltiger Nährstoffe enthielt. In den oben bezeichneten Gegenden ist es deshalb für eine rationelle Viehzucht von ganz außerordentlicher Bedeutung, wenn anstatt der natürlichen Berasung überall eine künstliche Ansaat guter Futterpflanzen stattfindet.

Viehwirtschaft.

LW. Frisches Heu für Pferde. Trotz wiederholter Warnungen kommt es fast alljährlich vor, daß Pferde erkranken, weil man ihnen frisches Heu gegeben hatte. Das frische, noch nicht ausgegorene (nicht „ausgeschwitzte") Heu ist schwer verdaulich, verursacht Verdauungsstörungen, Durchfall, Koliken, Schwindel u. s. w. Alles Heu muß erst eine Gärung durchgemacht haben (Gärungszeit: etwa vier Wochen), bevor es den Pferden regelmäßig und in größern Mengen verabreicht werden darf. Ueberhaupt sollte man in der Auswahl des Heues für Pferde, auch wenn es älter ist, vorsichtig sein. Verschlammtes oder stärker befallenes Gras darf niemals zu Pferdeheu verwandt werden, weil Heu aus derartigem Material gewonnen, die Gesundheit der Pferde bald ruiniert. Dasselbe gilt von „verwettertem" staubig gewordenem, auch stark brüchigem Heu. Auch darf das Heu nicht von nassen oder sauren Wiesen stammen; nach anhaltender Fütterung von saurem Heu kann bei Pferd und Rind Bluthamen entstehen und schließlich treten Abzehrungskrankheiten ein. Das beste Heu für Pferde ist das auf gut gepflegten, höher belegenen natürlichen Wiesen gewachsene. Aber auch das beste Heu ist den Pferden nachteilig, wenn man zu viel davon verfüttert, es führt Dickbäuchigkeit herbei und leichtes Schwitzen. Mittelschwere Pferde dürfen nicht über 5—7 Ko. Heu pro Tag erhalten und dazu, als weiteres Rauhfutter, nicht über 1,5—2 Ko. Stroh (Häcksel). Die Verdauungsorgane des Pferdes sind durchaus nicht auf die Bewältigung von vielem umfangreichen Futter eingerichtet. Giebt man dem Pferde nun gar schlechtes Heu, so kann dasselbe dieses Futter, welches seinem Umfang nach nur wenig Nährstoffe enthält, weder ausnutzen noch die Nährstoffe aus demselben ziehen, welche es nötig hat, um bei voller Kraft zu sein.

Obstbau und Gartenpflege.

LW. Begießen der Obstbäume. Wenn man berücksichtigt, daß alle Nahrung, welche die Pflanze gebraucht, und durch ihre Wurzeln dem Boden entnimmt, vollständig in Wasser aufgelöst sein muß, so ist es klar, daß noch soviel Dünger und noch so guter Boden für das Wachstum und die Entwickelung der Pflanzen völlig nutzlos bleiben, wenn es an der Feuchtigkeit fehlt. Die Gartengewächse gießt wohl jeder Gartenbesitzer schon nach etlichen trockenen Tagen, wie steht es aber mit dem Begießen der Obstbäume? Im heißen Sommer, wenn die Verdunstung des Wassers aus dem Boden durch die erwärmenden Sonnenstrahlen oder durch Wind an und für sich eine sehr große ist, müssen auch die Obstbäume begossen werden. Es wird nicht nötig sein, täglich zu gießen — auch im heißesten Sommer nicht — aber wenn gegossen wird, muß das Wasser das ganze Erdreich, in welchem die Wurzeln sitzen, durchdringen und zwar so tief durchdringen, wie die Wurzeln gehen. Man sieht oft, wie große Bäume dicht am Stamm gegossen werden. Es hat dies gar keinen Zweck, denn die jungen, nahrungsaufnahmefähigen Wurzeln befinden sich nicht mehr dicht am Stamm, sondern weit weg von diesem. Dort muß dem Boden das Wasser zugeführt werden durch eingesetzte Röhren, durch Löcher, mit Spaten, Erdbohrer oder noch besser mit dem Locheisen gemacht, und zwar bei regelmäßig gewachsenen Bäumen senkrecht unter dem Umfang der Krone, beim Formobst je nach dem Alter 2—6 Fuß vom Stamm.

LW. Zum Schutz der Reben gegen Hagelschlag hat Albert Stiger, Bürgermeister von Windisch-Feistritz, Netze aus Draht konstruieren lassen, die eine Maschenweite haben, daß kirschgroße Hagelkörner nicht mehr durchfallen. Diese Netze ruhen auf drei Meter hohen Eichensäulen und werden von bleistiftdickem verzinntem Eisendraht getragen. Ebenso stark sind die verzinnten Ankerdrähte, welche die Säulen in gleicher Richtung erhalten. Diese Netze bilden gegen großkörnigen Hagel absoluten Schutz; kleinkörniger verliert aber durch das Auffallen und Anstreifen seine zerstörende Kraft. Der auf das Netz fallende Regen zerstäubt und geht brauseartig nieder. Das Licht wird nicht abgehalten. Diese Netze werden vom Mai bis Oktober über die Kulturen dachförmig ausgespannt; in den Wintermonaten hängen sie kulissenartig herab, um das Anhäufen des Schnees darauf zu verhüten. Selbstredend kann man derartige Schutznetze auch für andre Kulturen anbringen. Allerdings eignen sich nur wertvolle Anlagen zu einer derartigen Ueberdachung, da die Kosten derselben doch recht hoch sind.

LW. Ueber die Rentabilität der Verwendung von Kunstdünger speciell von Superphosphat und Stickstoffsalzen als Gemüsedünger liegen mehrere neue Versuche vor, von denen besonders die von Dr. R. Otto in der „Gartenflora" veröffentlichten recht interessant sind. Bei einer mäßigen Düngung mit Kunstdünger wurden bei Kohlrabi, Endiviensalat, Kraut, Dreibrunner Rotkohl und Erfurter Rosenkohl in allen Fällen doppelt so hohe Erträge erzielt als ohne Anwendung von Kunstdünger, in einigen Fällen sogar das Dreifache und mehr. Die Kosten der Düngung betrugen für eine Parzelle 17—19 Pf., und dabei wurden beispielsweise von Dreibrunner Rotkohl auf einer gedüngten Parzelle 6 D.-Centner Kohl geerntet, auf der ungedüngten blos 1,5 D.-Ctr. Das Gewicht eines gedüngten Krautkopfes war im Durchschnitt 6,5—8 Ko., während das Gewicht eines ungedüngten Krautkopfes von derselben Sorte etwa 3 Ko. betrug. Beim Gemüse wird bekanntlich die schöne Qualität besser bezahlt, und lohnt sich der Versuch, Kunstdünger anzuwenden, besonders dort, wo gute Qualitäten von Gemüse entsprechend verwertet werden können. Bei spärlicher Stallmistdüngung wird man mit je 0,85 D.-Ctr. Superphosphat und Chilisalpeter pro Hektar schon ganz hervorragende Mehrerträge erzielen können. Der Chilisalpeter ist selbstverständlich ratenweise als Kopfdünger zu geben. Bei Anwendung von Garten- und Blumendünger und bei den für solchen Mischdünger geforderten Preisen dürfte allerdings die Rentabilität manchmal sehr in Frage kommen. Diese Universal-Garten- und Blumendünger sind gewöhnlich Mischungen von Superphosphat mit Stickstoff- und Kalisalzen.

Milch- und Molkereiwesen.

LW. Die Landwirte, welche einer Molkereigenossenschaft angehören, werden bekanntlich mit Rücksicht auf die von der Molkerei herzustellende Butter immer gemahnt, bezüglich der Fütterung des Milchviehes nach bestimmten Vorschriften zu verfahren, gewisse kostspielige Kraftfutterstoffe zu kaufen, dagegen die Verabreichung der selbstgebauten Futtermittel einzuschränken. Bis vor kurzem war besonders die Gabe von Hackfrüchten aller Art und deren Abfällen nur in geringen Quantitäten möglich, wenn man nicht eine feste krümelige, glanzlose Butter und von strengem Geschmack erhalten wollte. Was nun die erstgenannten Fehler der Butter betrifft, so lassen sich dieselben ausgleichen durch die Beigabe von solchen Futterstoffen, welche geeignet sind, die Menge der flüssigen Fette im Butterfett zu erhöhen, um aber auch den Rübengeschmack zu beseitigen, müssen die Molkereien in der Regel zu dem sogenannten Pasteurisieren entweder der Vollmilch oder des Rahmes ihre Zuflucht nehmen. Wird diese Methode in rationeller Weise zur Ausführung gebracht, so kann man, wie kürzlich Direktor du Roi-Prenzlau ausführte, soviel Rübenblätter, Rübenköpfe, Rüben, Kartoffeln und sogar Wrucken füttern, wie es wirtschaftlich noch richtig und bezüglich des Wohlbefindens und des Ernährungszustandes der Tiere rätlich erscheint — die Butter wird die vorhin angedeuteten Abweichungen nicht mehr aufweisen. Eines aber kann den betreffenden Landwirten auch beim Pasteurisieren der Milch oder des Rahms in der Molkerei nicht erspart bleiben, nämlich, daß sie bei der Gewinnung und Behandlung der Milch bis zur Ablieferung die größte Reinlichkeit walten lassen. Trotzdem wird die Butter nach dem Pasteurisieren von Milch oder Rahm niemals so vollwertig sein, wie diejenige, welche unter den günstigsten Vorbedingungen — was Fütterung und Behandlung der Milch anbelangt — erhalten wird. Es fehlt ihr immer das ausgesprochene kräftige und doch so liebliche Nußaroma.

LW. Bei der Versendung frischer Butter hat man namentlich in gegenwärtiger Jahreszeit darauf zu achten, daß die Butter sehr gut ausgewaschen und dann von dem Wasser wieder befreit und in Klumpen gleichmäßig zusammengepreßt wird. Wo es nicht üblich ist, die Butter zu salzen, dürfte doch ein Bestreuen des ganzen Butterklumpens sich empfehlen; wenn nicht, so muß man sich eben ohne dieses vorzügliche Auskunftsmittel behelfen. Die Butter schlage man am besten in Würfel, deren jeder 2 Ko. wiegt, so daß auf eine 5 Ko.-Postsendung zwei solcher Stücke gehen. Die Würfel wickle man vorerst in gutes Pergamentpapier, das man an den Rändern mit Butterabfällen bestreicht, damit sie aufgeklebt werden können. Ueber die Stirnseite lege man einen Faden. Hierauf soll die Butter gut eingekühlt und dann in starke Holzkisten derart gepackt werden, daß zuerst eine Schicht Holzkohlenstaub, darauf der Butterwürfel und rings herum an den Kistenseiten auch Holzkohlenpulver kommt. Ebenso bildet die letzte Lage unter dem Deckel Holzkohlenpulver. Beim auspacken müssen zwei Personen zugegen sein. Die eine macht das Kistchen auf, löst den Faden, taucht das Paket ins Wasser und entfernt vorsichtig das Pergamentpapier, während die zweite Person mit ganz reinen Händen den Butterklumpen abnimmt.

Geflügel-, Fisch- und Bienenzucht.

LW. Hühnerräude. Einen sehr kläglichen Eindruck machen Hühner, wenn sie von der Hühnerräude heimgesucht werden. Die Tiere zeigen dann am Kamm und Kopf Borken, welche einen weißlichen Belag auf Backen und Kamm veranlassen, so daß es aussieht, als ob sie mit schwachem Kaltwasser überstrichen seien. In den Borken finden sich Milben, welche leicht auf gesunde Tiere übertragen werden. In dem Handbuch über Krankheiten des Hausgeflügels von Dr. Zürn finden sich genaue Angaben über diese Schmarotzer und deren krankheitserzeugende Eigenschaften. Der Ausschlag kommt meist anfangs an kleinen begrenzten Stellen am Halse und an der Brust vor, greift dann auf den Kopf und den Rumpf über, daß die kranken Hauptpartien mit dünnen, gelbgrauen oder weißlichen Epidermisschuppen, welche in mehreren Schichten übereinander lagern,

bedeckt sind; die Haut unter den Schuppen ist mit Blut überfüllt und feucht. Die Hühner zeigen kein Juckgefühl, werden aber sehr traurig, zehren ab, verlieren die Freßlust und gehen dann bald ein. Man sondere die kranken Thiere von den gesunden, desinfiziere die Ställe wie jene, in denen kalkbeinige Hühner waren; ferner müssen die kranken Stellen mit lauem Seifenwasser gewaschen werden, dann sind Mischungen von Kreosot mit Oel (1 zu 30, oder Kreosot 1 Teil, Spiritus 10 Teile, Wasser 20 Teile), oder mit Spiritus verdünnter Perubalsam nachdrücklich einzureiben. Daß die Einreibungen nur an den kranken Stellen und deren nächster Nachbarschaft gemacht werden dürfen, ist selbstverständlich. Wenn Tiere über den ganzen Körper den Ausschlag haben, so ist es am besten, sie zu töten; für den Fall einer Behandlung wäre darauf zu sehen, daß nicht mit einenmal die ganze Körperoberfläche eingerieben wird, sondern erst nach und nach, innerhalb einiger Tage.

LW. **Ueber den Nutzen der Torfstreu in Geflügelställen.** Ist die Torfstreu, so wird der „D. Landw. Pr." geschrieben, erst einmal eingeführt, so geht man nicht wieder davon ab. Hier soll auf eine Verwendung von Torfmull aufmerksam gemacht werden, die bisher wenig beachtet, nämlich die Verwendung des Torfmulls zu Hühnernestern. Unsre Versuche haben ergeben, daß sich kein andres Material so gut für Hühnernester, sowohl was Lage wie Brutzwecke betrifft, eignet, wie gerade Torfmull, vielleicht trockene Haide ausgenommen. Jeder Geflügelzüchter weiß, wie rasch sich Läuse und andres Ungeziefer in Heu- oder Strohnestern vermehrt und wie schwer es bei warmem feuchtem Wetter ist, die Insekten, die für die Bruthennen eine schwere Plage werden können, zu vertreiben und auszurotten. In Torfmullnestern kommt dagegen Ungeziefer fast niemals vor; diese Nester kann man ein Jahr hindurch benutzen, ohne daß sich übler Geruch bemerkbar macht. Man lasse Torfmullnester sowohl für Lege- wie Bruthennen einrichten, nur müssen die Brutnester etwas tiefer sein. Zuerst wird eine Lage Asche gelegt, darüber etwas Schwefel gestreut oder etwas Insektenpulver, hierauf kommt eine mehrere Zoll starke Lage von Torfmull. Die Hennen gewöhnen sich sehr bald an diese Nester, da Torfmull ebenso weichen Sitz gewährt wie Stroh. Setzt sich der Torfmull zu fest, so kann man gelegentlich etwas frischen, weichen Torfmull auftragen lassen.

Vermischtes.

* **Der Verlauf der Traubenblüte** im Mittelrheingau ist ein recht guter und rascher gewesen, Dank dem trocknen und heißen Juniwetter. Sie begann fast in allen Lagen gleichmäßig in der ersten Hälfte des vorigen Monats und ist jetzt der Hauptsache nach beendet, denn nur in ganz geringen Lagen sind noch Nachzügler anzutreffen. Der Anhang ist sehr reich und die Aussichten sind in dieser Hinsicht, sowie auch bezüglich bes Holzstandes recht gut. Vom Heuwurm ist keine Spur.

* **Für die unter die Gewerbeordnung fallenden Molkereien** sind besondere Ausnahmebestimmungen von dem Verbot der Sonntagsarbeit getroffen und durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. Juni d. J. veröffentlicht worden. Danach soll in Molkereien — mit Ausnahme der Hartkäsereien — der Betrieb an Sonn- und Festtagen während 5 Stunden bis 12 Uhr mittags und bei täglich zweimaliger Milchlieferung außerdem noch während einer Nachmittagsstunde gestattet sein.

Handels-Zeitung.

Getreide.

Berlin. Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Ko. loco 140—154 Mk. bez. Roggen per 1000 Ko. loco 107—115 Mk. bez. Gerste per 1000 Ko. Futtergerste, große und kleine, 108 bis 126 Mk. bez., Braugerste 127—165 Mk. nom. Hafer per 1000 Ko. loco 117—146 Mk. bez., pommerscher mittel bis guter 125—135 Mk. bez., feiner 136—142 Mk. bez., preußischer mittel bis guter 125 bis 135 Mk. bez., feiner 136—142 Mk. bez. Mais per 1000 Ko. loco 90—97 Mk. bez., amerikanischer 92—95 Mk. frei Wagen bez. Erbsen per 1000 Ko. Kochware 140—155 Mk. bez., Victoria-Erbsen 140 bis 155 Mk. bez., Futterware 117—129 Mk. bez. Roggenmehl Nr. 0. und 1. per 100 Kilogramm brutto incl. Sack 15,30 Mk. bez. Weizen mehl per 100 Kilogramm brutto incl. Sack Nr. 00. 18,50 bis 20,25 Mk. bez., Nr. 0. 16,25—18,25 Mk. bez., feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl per 100 Kilogramm brutto incl. Sack Nr. 0. und 1. 14,75—15,50 Mk. bez., feine Marken Nr. 0. und 1. 15,50—16,25 Mk. bez., Nr. 0. 1,25 Mk. höher als Nr. 0. und 1. Roggenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 8,80—9,20 Mk. bez. Weizenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 8,20—8,40 Mk. bez. — **Hamburg.** Weizen ruhig, holsteinischer neuer loco 148—155. Roggen ruhig, mecklenburgischer neuer loco 122—126, russischer loco ruhig 76—80. Hafer fest. Gerste fest. — **Köln.** Weizen hiesiger loco 15,50, fremder loco 16, Roggen hiesiger loco 12,50, fremder loco 12,75. Hafer hiesiger loco 13,50, fremder 13,75. — **Mannheim.** Weizen loco 14,55, Roggen loco 11,75 Hafer loco 12,60, Mais loco 8,30. — **Pest.** Weizen loco fest, 6,47 Gd. 6,49 Br., Roggen 5,35 Gd. 5,37 Br., Hafer 5,13 Gd. 5,15 Br., Mais 3,79 Gd. 3,80 Br., Kohlraps 10,80 Gd. 10,90 Br. — **Stettin.** Weizen geschäftslos, loco 141,50, Roggen geschäftslos, loco 113,50, Pommerscher Hafer loco 118—121. — **Wien.** Weizen 6,68 Gd. 6,70 Br., Roggen 5,73 Gd. 5,75 Br., Mais 4,07 Gd. 4,09 Br., Hafer 5,57 Gd. 5,59 Br.

Sämereien.

Breslau. Bericht von Oswald Hübner. Der Umfang des dieswöchentlichen Sämereiengeschäfts ist auf ein Minimum zurückgegangen; die geringe Heftigkeit im Kleegeschäft der Vorwoche war nur vorübergehend und hat inzwischen wieder nachgelassen. Auch in Grünfuttersaaten war der Verkehr bei sonst unveränderten Preisen ein überaus schwacher. Notierungen für seidefrei: Original-Provencer-Luzerne 52—56 Mk., französische 46—50 Mk., Sandluzerne 60—65 Mk., Rotklee 30—40 Mk., Weißklee 45—58 Mk., Gelbklee 14—19 Mk., Inkarnatklee 16—20 Mk., Wundklee 25—35 Mk., Schwedischklee 30 bis 45 Mk., englisches Raigras I. importiertes 15—18 Mk., schlesische Absaat 12—14 Mk., italienisches Raigras Ia. importiertes 15 bis 20 Mk., schlesische Absaat 14—16 Mk., Timothee 22—28 Mk., Senf weißer oder gelber 9—13 Mk., Seradella 8—10 Mk., Sandwicken 10—15 Mk., Pferdezahn-Mais 7—7,50 Mk., Buchweizen silbergrauer 8,50—10 Mk., brauner 8—10 Mk., Knörrich langrankiger 10—13 Mk., kurzer 9—11 Mk. die 50 Kilo. Wicken schlesische 12—14 Mk., Peluschken 14—16 Mk., Lupinen gelbe 10—14 Mk., Pferdebohnen 12—16 Mk., Viktoria-Erbsen 14—17 Mk., Erbsen kleine 15—17 Mk. die 100 Kilo netto ab hier.

Spiritus.

Berlin. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß per 100 Liter 100 pCt. loco 34,8—34,9 Mk. bez. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe mit Faß per 100 Liter 100 pCt. per diesen Monat 38,6 Mk. bez., per August 38,8 Mk. bez., per September 39 bis 39,2 Mk. bez., per Oktober 38,8—38,9 Mk. bez., per Dezember 38,4 bis 38,5 Mk. bez. — **Breslau.** Spiritus per 100 Liter 100 pCt. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben per Juli 53,30, do. do. 70 Mk. Verbrauchsabgaben per Juli 33,30. — **Hamburg.** Spiritus still, per Juli-August 17,13 Br., per August-September 17,13 Br., per September-Oktober 17,25 Br., per Oktober-November 17,25 Br. — **Stettin.** Spiritus behauptet, loco mit 70 Mk. Konsumsteuer 33,60.

Vieh.

Berlin. Amtlicher Bericht. Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 3886 Rinder, 8252 Schweine, 1580 Kälber, 19381 Hammel. Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab. Feinste Stiere scheinen knapper werden zu wollen. Es wird ziemlich ausverkauft. I. 56—58, II. 52—55, III. 44—49, IV. 38—42 Mk. für 100 Pfd. Fleischgewicht. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird geräumt. Schwere fette Ware erzielte nicht die höchsten Preise. I. 41—42, II. 39—40, III. 36—38 Mk. für 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Der Kälberhandel gestaltete sich gedrückt und schleppend, hinterläßt auch wahrscheinlich Ueberstand. I. 48—53, ausgesuchte Ware darüber; II. 41—47, III. 35—40 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Am Schlachthammelmarkt war der Geschäftsgang ruhig. Feine, schwere und fette Lämmer schwer verkäuflich, konnten die ersten Preise nicht erzielen. I. 45—46, Lämmer bis 50 Pf., II. 42—44 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht; vereinzelte ausgesuchte leichtere Posten wurden auch darüber bezahlt. Der Handel in Magerschafen (ca. 11 000 Stück) war infolge der ungünstigen Witterung recht langsam; es bleibt ein Teil unverkauft.

Butter, Käse, Schmalz.

Berlin. Amtlicher Bericht. Butter fest. Hof- und Genossenschaftsbutter I. per 50 Ko. 92 Mk., do. II. 87 Mk., do. abfallende 82 Mk., Landbutter, preußische 72—74 Mk., Netzbrücher 72—74 Mk., pommersche 72—74 Mk., polnische 72—74 Mk., schlesische 72—74 Mk., galizische 67—70 Mk. Margarine 28—55 Mk. Käse, schweizer Emmenthaler 85—90 Mk., bayerischer 60—65 Mk., ost- und westpreußischer I. 60—66 Mk., II. 50—58 Mk., Holländer 78—85 Mk., Limburger 28—32 Mk., Quadratmagerkäse I. 17—20 Mk., II. 8 Mk. Schmalz, ruhig, prime Western 17 pCt. Ta. 28,50 Mk., reines, in Deutschland raffiniert 31 Mk., Berliner Bratenschmalz 32—33 Mk. Fett in Amerika raffiniert 28,50 Mk., in Deutschland raffiniert 27 Mk.

Zucker.

Hamburg. Rübenrohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Juli 9,97$^{1}/_{2}$, per August 10,12$^{1}/_{2}$, per September 10,22$^{1}/_{2}$, per Oktober 10,40, per Dezember 10,55, per März 10,77$^{1}/_{2}$, matt. — **London.** 96 procentiger Javazucker 12$^{1}/_{4}$ ruhig, Rübenrohzucker loco 9$^{7}/_{8}$ matt. — **Magdeburg.** Terminpreise abzüglich Steuervergütung. Rohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. frei an Bord Hamburg Juli 10,02$^{1}/_{2}$ Br. 9,95 Gd., August 10,20 Br. 10,15 Gd., September 10,32$^{1}/_{2}$ Br. 10,27$^{1}/_{2}$ Gd., Oktober 10,47$^{1}/_{2}$ Br. 10,42$^{1}/_{2}$ Gd., Oktober-Dezember 10,52$^{1}/_{2}$ Br. 10,50 Gd., November-Dezember 10,55 Br. 10,52$^{1}/_{2}$ Gd., Januar-März 10,77$^{1}/_{2}$ Br. 10,72$^{1}/_{2}$ Gd., März 10,87$^{1}/_{2}$ Br. 10,82$^{1}/_{2}$ Gd., April-Mai 11,02$^{1}/_{2}$ Br. 10,92$^{1}/_{2}$ Gd. schwach. Preise für greifbare Ware mit Verbrauchssteuer: gem. Raffinade 24,50—25,50, ruhig. — **Paris.** Rohzucker ruhig, 88 pCt. loco 28,25 weißer Zucker ruhig, Nr. 3 per 100 Ko. per Juli 29,75, per August 30, per Oktober-Januar 30,12, per Januar-April 30,75.

Verschiedene Artikel.

Hopfen. In der verflossenen Woche wurden bei ruhiger Stimmung 500 Ballen umgesetzt, wofür die bisherigen Preise bezahlt wurden. Die Ankünfte sind sehr klein. Tendenz matt. — **Kaffee.** Amsterdam,

Java good ordinary 50. — Hamburg, good average Santos per September 58, per Dezember 56,50, per März 56,50, per Mai 56,25, ruhig. — Havre, good average Santos per Juli 70, per September 70,52, per Dezember 69,50, ruhig. — **Petroleum.** Antwerpen, raffiniertes Type weiß loco 17,25 bez. und Br., per August 17,25, per September 17,25, fest. — Berlin, raffiniertes Standard white per 100 Ko. mit Faß in Posten von 100 Ctr., per diesen Monat 20,9 Mk. bezahlt. — Bremen, raffiniertes fest, loco 6,30 Br., russisches loco 6,10 Br. — Hamburg, fest. Standard white loco 6,35. — Stettin loco 10,75. — **Rüböl.** Berlin, per 100 Ko. mit Faß, per diesen Monat 46,3, per Oktober 46,2 Mk. bez., per November 46,2 Mk. — Hamburg (unverzollt) fest, loco 47,50. — Köln loco 50,50, per Oktober 49,30. — Stettin unverändert, per Juli-August 45,70 per September-Oktober 46. — **Tabak.** Mannheim. Das Geschäft war in den letzten Tagen etwas lebhafter. Es wurden außer einigen kleinen Partien gehandelt ca. 500 Ctr. Kirchheimer, Sandhofer und Plankstadter zu ca. 38 Mk., sowie ca. 150 Ctr. Sandblatt, beides von Händler zu Händler. In Friedrichsthal verkaufte ein Spekulant an einen Händler 200 Ctr. ordinäre Nebenhardttabake zu 32 Mark transit.

Allerlei Wissenswertes für das Haus.

LW. Nährwert des Obstes. Das Obst hat nicht viel Nährwert. Der mäßige Genuß von gutem, reifen Obst ist aber vielen Leuten recht gesund, während im Uebermaß genossenes oder unreifes Obst gesundheitsschädlich ist und jeden Sommer zahlreiche Erkrankungen, besonders bei Kindern verursacht. Manche Früchte enthalten, auch wenn sie ganz reif sind, soviel Säure (z. B. Johannisbeeren, Heidelbeeren, Stachelbeeren, saure Aepfel), daß dieselbe bei erwachsenen Personen, noch mehr bei Kindern, eine schädliche Wirkung hervorbringen kann. Der Zusatz von Zucker vermindert den Säuregehalt selbstverständlich nicht, sondern verdeckt nur bis auf einen gewissen Grad den saueren Geschmack. Beim Reifen des Obstes nimmt die Säure ab und der Zucker zu. Wenn man saures Obst kocht, so ist es am besten, man entfernt einen Teil der Säure durch Zusatz einer entsprechenden Menge doppelkohlensaures Natron. Vom Pfund Johannisbeeren kann man 7, Heidelbeeren 5 Gramm Säure durch die gleiche Menge doppelkohlensaures Natron entfernen. In einen mittleren Kaffeelöffel gehäuft voll gehen 6 Gramm dieses Salzes. Das unreife Obst ist hart und unverdaulich; ja viele Aepfel und Birnen sind auch noch hart und unverdaulich, wenn sie schon schwarze Kerne haben, und werden erst bei längerem Liegen weich.

LW. Zum konservieren junger Erbsen für den Winter hat man verschiedene Methoden, von denen wir hier einige folgen lassen. Man nimmt grüne, ganz frisch gepflückte Schoten, hülst sie aus und verliest sie, wobei man die dicken Körner heraussucht. Die Erbsen werden hierauf gewaschen und mit kochendem Wasser einigemal aufgekocht. Alsdann läßt man sie mit ein wenig Wasser, etwas frischer Butter und Salz gar schwitzen und füllt sie in heißem Zustande in Blechbüchsen, die dann verlötet und 2½ Stunde in kochendes Wasser gelegt werden. Die dickeren Körner kann man auf gleiche Weise einmachen und später zu Suppen verwenden. Nach einer andern Methode, die wir der erstgenannten vorziehen, füllt man frisch ausgehülste Erbsen, natürlich jung und weich, in Einmachebüchsen, übergießt sie mit gekochtem und wieder erkaltetem Wasser, in welchem etwas Salz aufgelöst worden ist, verlötet dann die Büchsen und kocht sie 1½—2 Stunden in einem mit Wasser gefüllten Kessel. Büchsen-Konserven haben übrigens mancherlei Bedenken und gut getrocknete Gemüse rc. sind ihnen in vieler Hinsicht vorzuziehen. Um junge Erbsen zu trocknen, nimmt man auf 2 Liter ausgehülste Erbsen, die man gewaschen hat, 2 Eßlöffel Zucker und kocht sie bei langsamem Feuer ziemlich weich, dann breitet man sie recht dünn auf Horden aus und dörrt sie im durchaus ruß- und rauchfreien Ofen, aber sehr langsam. Man bewahrt die trockenen Erbsen in Säckchen an luftigem Ort auf. Will man sie verbrauchen, quillt man sie abends vorher ein. Die Schotenschalen trocknet man auch, um sie im Winter an die Fleischbrühe zu nehmen, wodurch dieselbe schöne Farbe und angenehmen Geschmack erhält.

Course der Berliner Börse.

Geld-Sorten und Banknoten.

Dukaten	pr. Stück	—.—
Sovereigns	pr. Stück	20.37 G
20 Francs-Stücke	pr. Stück	16.24 bz
Gold-Dollars	pr. Stück	4.18 G
Imperials	pr. Stück	16.68 B
do.	pr. 500 Gr.	—.—
Engl. Banknoten	1 L. St.	20.39 bz
Franz. Banknoten	pr. 100 Fr.	81.05 G
Oesterr. Banknoten	pr. 100 Fl.	170.20 bz
Russische Banknoten	pr. 100 Rb.	216.25 bz B
Zoll-Coupons		324.00 B

Deutsche Fonds und Staats-Papiere.

Deutsche Reichsanleihe	4	106.20 bz
do. do.	3½	104.80 bz G
do. do.	3	99.60 G
Preuß. consf. Anleihe	4	106.10 B
do. do.	3½	104.90 bz G
do. do.	3	99.90 B
Staats-Schuldscheine	3½	100.70 B
Kurmärk. Schuldv.	3½	—.—
Berliner Stadt-Obligat.	3½	101.40 G
do. do. 1892	3½	102.90 bz
Breslauer Stadt-Anleihe	4	101.20 bz B
do. do. 1891	3½	101.20 bz B
Bremer Anleihe 1892	3½	—.—
Charlottenb. Stadt-Anl.	4	—.—
Magdeburger Stadt-Anl.	3½	102.70 B
Spand. Stadt.-Anl. 1891	4	103.50 G
Ostpr. Provinz.-Oblig.	3½	100.80 bz G
Rhein. Provinz.-Obligat.	4	—.—
Weimar. Stadt-Anleihe	3½	—.—
Westpr. Provinz.-Anleihe	3½	101.75 G
Pfandbriefe.		
Berliner	5	120.10 bz
do.	4½	116.10 G
do.	4	112.50 bz G
do.	3½	104.00 G
Landschaftlich. Centr.	4	100.70 bz
Kur- u. Neumärkische	3½	102.10 bz
do. do. neue	3½	102.10 bz
Ostpreußische	3½	100.60 G
Pommersche	3½	100.90 bz G
Posensche	4	101.90 bz
do.	3½	100.60 G
Sächsische	4	—.—
Schlesische ld. neue	3½	100.50 G
Westfälische	4	104.75 bz
Westpreußische I. IB.	3½	100.40 bz G
Rentenbriefe.		
Hannoversche	4	105.20 bz
Kur- u. Nm. (Brdg.)	4	105.20 bz
Pommersche	4	105.20 G
Posensche	4	105.20 bz
Preußische	4	105.20 B
Rhein- u. Westf.	4	105.20 bz
Sächsische	4	105.20 bz
Schlesische	4	104.50 bz
Schlesw.-Holstein.	4	105.60 G
Badische St.-Eisenb.-Anl.	4	104.30 bz
Bayerische Anleihe	4	105.00 bz B
Bremer Anleihe 1885	3½	—.—
Hamburg. amort. Anl. 91	3½	102.20 B
do. Staats-Rente	3½	107.00 bz B
Hessen-Nassau	4	—.—
Mecklenb. consf. Anl. 86	3½	103.00 bz G
do. do. 90—94	3½	103.20 B
Sächsische Staats-Anl. 69	3½	—.—

Ausländische Fonds und Staats-Papiere.

Bukarester Stadtanl. 88	5	100.90 bz
Finnländ. Loose	—	58.10 bz
Galizische Propinat.-Anl.	4	99.30 B
Gothenb. St. v. 91 S. A.	3½	99.60 G
Italienische Rente	4	88.90 bz
do. amortisiert III. IV.	4	85.00 G
do. stfr Hyp.-Obl.	—	47.50 bz G
Mailänder 45 Lire-Lose	—	40.30 bz G
do. 10 do	—	13.60 bz
Neufchatel 10 Fr.-Lose	—	—.—
Neu-York Gold rz. 1901	6	111.25 G
Norwegische Anleihe 88	3	—.—
do. do. Hyp	3½	—.—
Oesterr. Gold-Rente	4	104.60 bz G
do. Papier-Rente	4⅕	—.—
do. Silber-Rente	4⅕	102.20 B
Poln. Pfandbr.	4½	68.20 bz B
Röm. St.-Anl. I. S.	4	91.60 G G
do II.-VIII.	4	87.75 bz
Rumänier fundiert	5	102.60 bz G
do. amort. (4000)	5	100.10 G
do. 1890	4	88.20 bz G
do. 1891	4	88.20 bz G
Ruff.-Engl. consf. Anl. 80.	4	103.30 G
do. innere 1887	4	—.—
do. Gold 1884 8 u. 4er.	5	—.—
do. consf. Eisenb. 25 u. 10er	4	—.—
do. Goldanl. stfr. 94	3½	100.00 bz G
do. Nikolai-Obl. 2000	4	—.—
do. Pol. Schß. 150-100	4	98.60 bz
do. Boden-Credit gar.	4½	106.30 G
Schwed. Hyp.-Pfdbr. 78	4	106.30 G
do. Städte-Pfdbr. 83	4	102.50 bz B
Serbische Gold	5	88.00 bz
do. Rente 1884	5	—.—
do. do 1885	5	—.—
Ung. Goldrente 1000	4	104.40 B
do. do. Fl. 100	4	104.40 G
do. Kr. R. 10000-100	4	100.00 bz B
do. Grundentl.-Oblig.	4	98.40 bz
do. Invest.-Anleihe	4½	104.20 bz G

Los-Papiere.

Augsb. 7 Fl.-Lose	25.20 G
Barletta 100 Lire-Lose	26.22 bz
Braunschw. 20 Thlr.-Lose	106.80 bz
Freiburger Lose	—.—
Goth. Präm.-Pfandbr.	120.90 bz
do. do. Pfandbr. II.	116.50 G
Hamb. 50-Thlr.-Lose	135.00 bz
Köln-Mind. 3½% P.-A.	139.75 bz
Lübecker 50-Thlr.-Lose	129.50 bz
Meining. Präm.-Pfandbr.	137.75 bz
Meining. 7 Fl.-Lose	22.25 G
Oesterr. Lose von 1858	339.75 bz
do. do. von 1860	152.90 bz
do. do. von 1864	334.75 bz
Ruff. Präm.-Anl. von 1864	—.—
do. do. von 1866	174.10 bz
Türken-Lose	104.20 bz
Ungarische Lose	272.20 bz

Hypotheken-Certificate.

Braunschw.-Hann. Hypbr.	4	—.—
Dt. Gr.-C.-Pfdb. III. IV.	3½	104.40 bz G
do. do. V.	3½	100.00 G
do. do. IV.	4	103.20 G
Dtsch. Grundsch.-Obl.	4	101.20 bz G
Dtsch. Grundsch.-B.-Pfdbr.		—.—
VII. u. VIII. unk. b. 1906	3½	—.—
D. Hyp.-B.-Pfdb. IV. V. VI.	5	114.00 G
do.	4	101.75 bz G
Hamburger Hyp.-Pfandbr.	4	101.00 bz G
do. unk. b. 1900	4	103.10 bz
Mecklenb. Hyp.-Pfandbr.	3½	—.—
Meininger Hyp.-Pfandbr.	4	—.—
do unk. b. 1900	4	103.00 bz G
Nordd. Grundc. Hyp.-Pfdb.	4	100.10 G
Pomm Hyp.-B. III. IV. neue	4	—.—
do. 4% Pfd. Em. VII. VIII.	4	105.50 bz G
Pr. B.-C.-Pfd. I. II. rz. 110	5	115.60 G
do. III., V. u. VI.	5	108.75 G
do. IV. rz. 115	4½	117.50 G
do. X. rz. 110	4½	113.00 G
do. VII., VIII. IX.	4	101.50 G
do. XIII. unk. b. 1900	4	103.75 bz G
do. XIV. unk. b. 1905	4	105.00 G
do. XI.	3½	100.00 G
do. XV. unk. b. 1904	3½	101.25 G
Pr. Centrb.-Pfdb. 1886-89	3½	99.80 bz G
do. v. J. 1890 unk. b. 1900	4	103.40 bz G
do. v. J. 1894 unk. b. 1900	3½	100.75 G
do. Communal-Obl.	3½	100.00 G
Pr. Hyp.-A.-B. VIII.-XII.	4	101.60 bz G
do. XV.-XVIII.	4	103.30 bz G
do. XV. unk. b. 1900	4	103.30 bz G
Pr. Hyp.-B.-A.-G. Certif.	4	100.25 G
do. do	3½	100.10 G
Rhein. Hyp.-Pf. Ser. 62-65	4	100.10 G
do. unkündbar bis 1902	4	104.10 bz G
do.	3½	100.00 G
do. Hyp.-Comm.-Obl.	3½	—.—
Schles. Bodenkr.-Pfandbr.	4	101.20 G
do. unkündbar bis 1903	4	105.70 G
do.	3½	100.00 B
Stettin. Nat.-Hyp.-C.-G.	4½	109.00 G
do. do.	4	102.10 bz G

Eisenb.-Prior.-Act. u. Oblig.

Altdamm-Colberg	4	—.—
Bergisch-Märkische A. B.	3½	100.40 G
Braunschweigische	4½	—.—
do. Landeseisenb.	3½	—.—
Halberst.-Blankenbg.	4	—.—
Lübeck-Büchen, garant.	4	—.—
Magdebg.-Wittenberge	3	97.40 bz
Mainz-Ludwigshafener gar.	4	—.—
do. 75, 76 u. 78.	4	100.60 G
Mecklbg. Friedr.-Franzb.	3½	—.—
Oberschles. Lit. B.	3½	—.—
Ostpreußische Südbahn	4	—.—
Rheinische	3½	—.—
Saalbahn	3½	—.—
Weimar-Geraer	4	—.—
Werrabahn 1890	4	104.10 G
do. 1895	3½	—.—
Buschtehrader Goldpr.	4½	102.75 bz B
Dux-Bodenbacher	5	—.—
Elisabeth-Westbahn 83	4	103.50 G
Galiz. Carl-Ludwigsbahn	4	100.50 bz G
Gotthard	3½	102.90 G
Italienische Mittelmeer	4	97.00 bz G
Ital. Eisb.-Obl. v. St. gar. 5r	3	53.90 B
Kaiser Ferd.-Nordbahn	5	—.—
Kaschau-Oderberger 89	4	—.—
do. do. 91	4	—.—
do. do. Silb 89	4	—.—
König Wilhelm III.	4½	—.—
Kronprinz Rudolfsbahn	4	—.—
do. Salzkammergut	4	103.50 B
Lembg.-Czern. steuerfrei	4	100.60 bz
do. do. st.-pfl.	4	—.—
Oest.-Ung. Staatsbahn, alte	3	95.20 bz G
do. 1874	3	93.20 G
do. 1885	3	92.40 bz B
do. Ergänzungsnetz	3	93.50 G
Oest.-Ung. Staatsb. I. II.	5	117.50 bz
do. Gold	4	105.30 bz
Oesterr. Lokalbahn	4	101.80 G
do. Nordwestbahn	5	111.30 bz B
do do. Gold	5	115.50 G
do. Lit. B. (Elbethal)	5	—.—
Raab-Oedenb. Gold-Obl.	3	86 30 bz B
Sard. Obl. stfr. gar. I. II. 5r	4	81.20 bz
Serb. Hypoth.-Obl. A.	5	—.—
do. do. B.	5	—.—
Süditalienische 10er u. 5er	3	56.40 bz
Südöst.-B. (Lmb.)	3	72.60 bz
do. Obligationen	5	110.20 B
Große russ. Eisenbahn	3	—.—
Iwangorod-Dombr.	4½	105.70 bz B
Koslow-Woronesch	4	101.75 bz B
do. 1889	4	101.60 bz
Kursk-Charkow-Asow	4	101.40 bz
Kursk-Kiew	4	102.00 bz
Mosko-Rjäsan	4	102.60 bz
do. Smolensk	5	105.50 B
Orel-Griasi	4	101.50 bz
Rjäsan-Koslow	4	102.00 bz
Rjäs.-Uralsk I St. 404 M.	5	103.00 G
Rybinsk-Bologoye	5	—.—
Südwestbahn	4	—.—
Transkaukasische 5er	3	92 90 G
Wladikawkas	4	102.70 bz
Northern-Pac. I. b. 1921	6	112.00 G
Anatolische	5	89.80 bz B
Transvaal Gold gar.	5	100 70 B

Verantwortlicher Redacteur **H. Thieme** in Berlin. — Gedruckt und herausgegeben von **Ihring & Fahrenholtz**, Berlin S. 42, Prinzenstraße 86.